

## *Die Sukzession von der Agrar- zur Freizeitgesellschaft in den Hochgebirgen Europas*

**ELISABETH LICHTENBERGER, Wien**

### *1. Das bipolare sozialökologische Modell der Hochgebirge Europas: Die Sukzession von der Agrargesellschaft zur Freizeitgesellschaft*

Die Öffentlichkeit der europäischen Staatenwelt interessiert sich nur wenig für Fragen des ländlichen Lebensraumes. Nicht zuletzt deshalb, weil ein immer größerer Teil der Bevölkerung durch den Sozialisationsprozess in einem städtischen Milieu geprägt wird und von dort seine Informationen, Normen und Werturteile bezieht. Erst die wachsenden Ansprüche der städtischen Freizeitgesellschaft auch an die Hochgebirge haben das Augenmerk auf die dadurch entstehenden Probleme, vor allem in den Alpen, gelenkt.

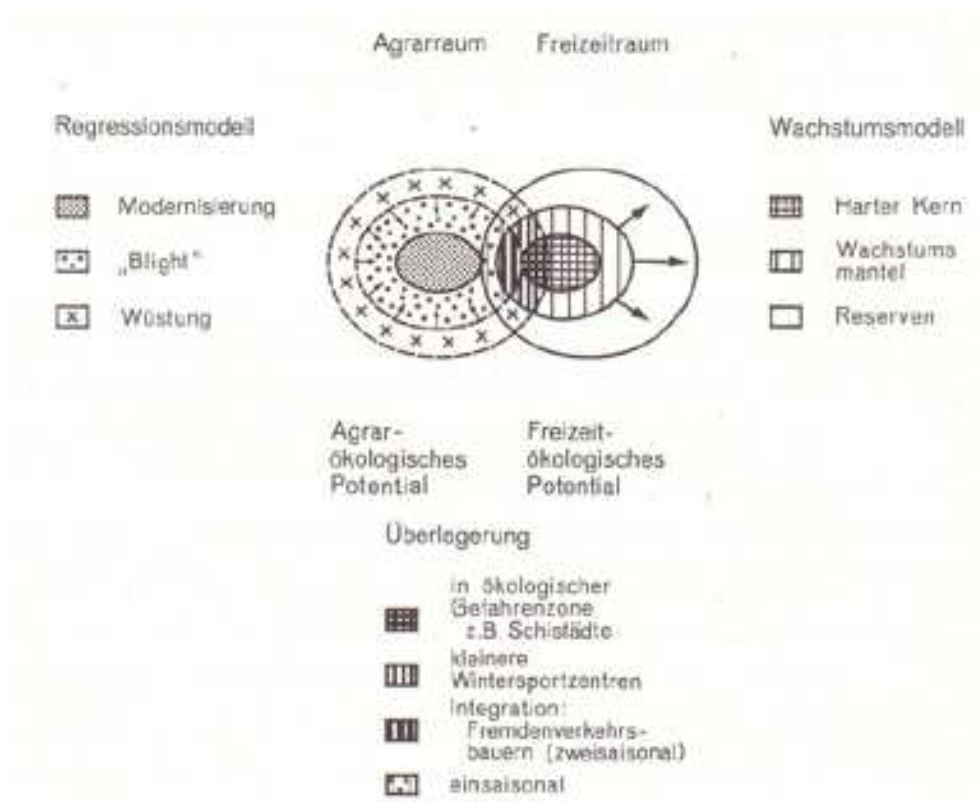
Allerdings steht hinter dem Ruf nach „Pfleger der Kulturlandschaft“ vielfach die Sorge um den Verkaufswert der „Ware Landschaft“ auf dem Markt des Fremdenverkehrs und damit eine verkappte Ressourcenideologie, nach der die Güter (der Erde) erst wertvoll werden, wenn sie nicht mehr ubiquitär vorhanden sind. Wen kümmern ansonst die Wüstungsprozesse von Siedlung und Flur, welche riesige Areale der europäischen Hochgebirge erfassen? Während nämlich eine überstürzte Suburbanisierung Teile der Alpen mit allen Problemen von Verdichtungsräumen belastet, geht überall sonst die Regression von Siedlung und Agrarwirtschaft weiter. Es stellt sich daher mit Recht die Frage, welche Zukunft die Lebensräume der Hochgebirge Europas in der von außen bestimmten Polarisierung zwischen fortschreitender Entsiedlung und forcierter Verstädterung zu erwarten haben.

Im folgenden wird mittels eines erweiterten sozialökologischen Ansatzes versucht, eine allgemeine Antwort auf diese Frage zu finden. Zum Unterschied von der im Erfahrungsbereich nordamerikanischer Großstädte entwickelten Sozialökologie, welche die Umwelt mittels ökonomischer Parameter, wie Landrenten u. dgl., definiert, soll im folgenden unter Umwelt das natürliche ökologische Potential des Hochgebirges für zwei verschiedene soziale Systeme, nämlich die traditionelle Agrargesellschaft und die moderne städtische Freizeitgesellschaft, verstanden werden. Hierbei decken sich der agrarökologische und der freizeitökologische Anteil nur partiell (vgl. Fig. 1). Die vielzitierte neue "Inwertsetzung der Gebirge" als Erholungsraum der städtischen Bevölkerung erfolgt aufgrund anderer Standortansprüche, als sie für die Inkulturierung der Gebirge durch ländliche Siedlung und Wirtschaft maßgebend waren. Diese unterschiedlichen natürlichen Potentiale bilden die räumliche Basis für zwei Gesellschaften mit negativer bzw. positiver Entwicklungstendenz. In bezug auf die Verortung im Raum besteht eine teilweise Überlagerung des Regressionsmodells der Agrargesellschaft durch

das Wachstumsmodell der Freizeitgesellschaft. Das Regressionsmodell gestattet folgende Aussagen für den Agrarbereich:

1. Überall dort, wo die ökonomische Marginalität nicht durch ökologische Attraktivität für eine expandierende städtische Freizeitgesellschaft substituiert werden kann, bildet das Wüstfallen von Siedlung und Nutzung gleichsam eine zwangsläufige und unaufhaltsame Konsequenz.

Figur 1: DAS BIPOLARE SOZIALÖKONOMISCHE MODELL DER SUKZESSION VON AGRAR- UND FREIZEITRAUM IN DEN HOCHGEBIRGEN EUROPAS



2. In Gunsträumen, deren ökologische Qualität etwa jener der Vorländer entspricht, kommt es zur Modernisierung, Intensivierung und teilweisen besitzmäßigen Umstrukturierung der Landwirtschaft.

3. Zwischen einer stabilisierten Kernzone und den peripheren Verfallsgebieten liegt ein mehr oder minder breiter Gürtel der Extensivierung der ländlichen Siedlung und Wirtschaft ("mountain blight"), welcher zumindest teilweise die Wüstungszone von morgen sein kann.

Das Wachstumsmodell verdeutlicht folgende Struktur des Freizeitraumes:

1. Sein „harter Kern“ befindet sich außerhalb der oben beschriebenen, in Regeneration befindlichen Kernzone der Landwirtschaft.
2. Die weitere Expansion greift zum Teil auch in den Agrarraum aus.
  - Einerseits kommt es zur Integration ländlicher Siedlungen, wobei in diesen neue Lebensformen, wie der „Fremdenverkehrsbauer“ und der „Zweitwohnungsbauer“, entstehen.
  - Andererseits dringt der Fremdenverkehr in Form des Wintersports auch in die Verfallszone des Agrarraums und damit in die ökologische Gefahrenzone des Hochgebirges ein.
3. Die freizeitökologischen Möglichkeiten der Hochgebirge sind insgesamt noch nicht ausgeschöpft. Somit wird die künftige Entwicklung entscheidend davon abhängen, ob offizielle Maßnahmen diese bisher nach kapitalistischen Spielregeln ablaufende partielle Okkupation des Hochgebirges durch die städtische Freizeitgesellschaft weiter unterstützen werden oder nicht. An einfallsreichen Architektenentwürfen für immer neue und noch größere „Freizeitghettos“ besteht kein Mangel und ebenso wenig an Investoren, welche bereit sind, diese zu finanzieren.

Dieser Exkurs lässt bereits erkennen, dass folgende Annahmen im Modell impliziert sind:

- ökonomische Rationalität sowie freie Standortwahl des Individuums, - hohe Mobilität der Produktionsfaktoren, insbesondere der Bevölkerung.

Es ergibt sich daraus, dass entsprechend der geographischen Realität folgende externe Einfluss- zur weiteren Erklärung herangezogen werden müssen:

- politische Systemvariable, wie politische Leitbilder, Restriktionen des Bodenmarktes, Investitions- und Kreditmaßnahmen usw.,
- sozioökonomischer und technologischer Entwicklungsstand der einzelnen Staaten,
- Einflüsse von Seiten der ökonomischen Konkurrenzsituation zwischen Gebirge und Vorland,
- Transfer von städtischem Kapital und Erholungsbevölkerung entsprechend der Lage der Gebirge zu großen Verdichtungsräumen.

Als jeweils systeminterne Variable sind zu nennen:

- soziale Organisationsformen (Lebensformgruppen) und Betriebsstrukturen der Landwirtschaft und des Fremdenverkehrs sowie
- Wirtschaftsziele, ferner
- innere Verkehrslage von Berggebieten und
- Technologie,
- kulturelle Einflüsse, wie Minoritätenverhalten und dgl.

Außerhalb der Diskussion bleiben die historischen und aktuellen Veränderungen des Landschaftshaushaltes durch die Gesellschaft sowie eine Analyse des Potentials für spezifische gesellschaftliche Tätigkeiten.

Figur 2: SAISONALE VERSCHIEBUNG DER ÖKOLOGISCHEN TEILPOTENTIALE IN DER DRITTEN DIMENSION



## 2. Die dritte Dimension: der Stockwerksbau des Agrar- und Freizeitraumes

Raummodelle, wie das Thünen'sche Modell und die Christaller'sche zentralörtliche Theorie, pflegen stets die dritte Dimension auszuklammern. Bei einer weiterführenden Diskussion über die Hochgebirge ist jedoch ihre Einbeziehung absolut notwendig. Es wird deshalb von einer Dreigliederung der Hochgebirge Europas in unterschiedliche ökologische Stockwerke ausgegangen, welche in verschiedenen Zeitabschnitten eine Ausstilisierung ihrer klassischen agrarsozialer, Systeme erfahren haben. Ferner wird zum besseren Verständnis der gegenwärtigen Differenzierung von Agrar- und Freizeitraum eine Zweiteilung des mittleren Stockwerks der Gebirgslandwirtschaft vorgenommen (vgl. Fig. 2). Im Rahmen der Sonderung von Agrar- und Freizeitraum kommt der saisonalen Verschiebung der Standorte des Winter- und Sommerfremdenverkehrs sowie der Weidewirtschaft in der vertikalen Dimension eine grundlegende Bedeutung zu. Diese Verschiebung verläuft bekannter Weise in gegensinniger Richtung.

Dies hat mehrfache Konsequenzen:

1. Über der agraren Dauersiedlung ist eine Etage mit erstklassiger linienhafter Infrastruktur und aufwendigen Einrichtungen für den Wintersport in Ausbildung begriffen, welche beim Fehlen einer anschließenden intakten Siedlungszone mit Arbeitskräfteüberschuss das benötigte Personal vom überregionalen Arbeitsmarkt bezieht. Wenn dies, wie im Großteil der französischen und italienischen Alpen, der Fall ist, werden Freizeit- und Agrargesellschaft nicht nur räumlich, sondern auch funktionell nahezu segregiert.

Aufgrund der überaus hohen Kapitalinvestitionen in die technische Basisausstattung der Wintersportplätze kommt es zu Selbstverstärkungstendenzen. Hierbei überwiegen externe Effekte. Zweifellos stellt der Wintersport die "Wachstumsindustrie" par excellence in der subnivalen Stufe der Hochgebirge dar. Vielfach als Nachfolge- oder Zweitnutzung auf Flächen der Hochweidewirtschaft entstanden, hat er dieser nur in letzterem Fall von den Profiten abgegeben. Insgesamt haben Doppelnutzungen von Objekten und technischer Infrastruktur nur lokale und selten regionale Bedeutung (vgl. Tirol).

2. Das höhere Stockwerk der Gebirgslandwirtschaft verfügt über die klimaökologischen Voraussetzungen für einen zweisaisonalen Fremdenverkehr. Im Gegensatz zum Wintertourismus, der sich in seiner Standortwahl als ziemlich unabhängig erweist, erscheint der Sommerfremdenverkehr in hohem Maße an Siedlungs- und Kulturlandschaftsqualität gebunden. Verfallszonen von Siedlung und Nutzung schließen seine Ausbreitung aus. Ob eine betriebswirtschaftliche Integration von Agrarwirtschaft und Fremdenverkehr erfolgt, hängt von einer Reihe von Einflussgrößen, wie agrarsozialer Organisation, Gebäudestruktur usw., ab. Im großen und ganzen hat der zweisaisonale Fremdenverkehr, der allerdings nur in wenigen Teilen der Alpen wirklich flächenhaft vorherrscht, die Bergflucht gestoppt und durch sein rasches Wachstum sogar eine korrelierte Bevölkerungszunahme bedingt. Nichtsdestoweniger hält auch dann die Flucht aus der Landwirtschaft und die Extensivierung der Nutzung (am frühesten am Viehstand, dann an der Sozialbranche ablesbar) weiter an.

3. In der unteren Stufe der Gebirgslandwirtschaft spielt allenthalben der Fremdenverkehr eine geringere Rolle. Der oben genannte Ausschließungsgrund (mountain blight) gilt auch hier, mit Ausnahme des Zweitwohnungswesens, das als Nachfolgenutzung von verfallenen oder funktionslos gewordenen landwirtschaftlichen Objekten zunehmende Bedeutung gewinnt, wobei es sich primär als ein von der „Zugänglichkeit“ und „Distanz“ zu den Verdichtungsräumen abhängiges Phänomen erweist.

4. Von der Freizeitgesellschaft nahezu unberührt blieb die Tiefenstufe randmediterraner Polykultur. Nur in den Räumen, in denen eine alte Tradition der Villegiatura besteht, wie im mittleren Apennin, sind Zweitwohnsitze der städtischen Bevölkerung von größerer Bedeutung. Alles in allem bestehen im submediterranen Gebirgsraum für die Agrarbevölkerung - nicht zuletzt aufgrund der Küstennähe - kaum echte Chancen, die Ware „Erholung“ vermarkten zu können.

### 3. Die West-östliche Phasenverschiebung der Agrarentwicklung in den Hochgebirgen Europas

Politische Einflussgrößen wurden in dem gebotenen sozialökologischen Modell der Hochgebirge Europas ausgeschlossen. Sie sollen nunmehr durch Verwendung eines Diffusionsmodells der politischen Systeme Berücksichtigung finden.

Politische Revolutionen beendeten das feudale Zeitalter und verhalfen dem Liberalismus zum Durchbruch. Sie sind auf dem europäischen Kontinent von Westen nach Osten über die Bühne gegangen. Frankreich setzte 1789 die erste Zeitmarke für die Bauernbefreiung. Der deutsche Sprachraum folgte 1848. In Südosteuropa war die Situation anders; dort bildeten Auflösungserscheinungen des Osmanischen Reiches die Zäsuren. Die Angliederung ehemals türkischer Provinzen an die Österreichisch-Ungarische Monarchie (1878 Bosnien, Herzegowina) bzw. die Verselbständigung von Staaten (1912 Albanien) hatten ebenfalls die Aufhebung der Grundherrschaft zur Folge. Politische Zeitmarken sind - trotz Einschränkungen infolge der Trägheit sozialer Organisationsformen - gleichzeitig auch sozioökonomische, so dass es berechtigt erscheint, sie als Ausgangsbasis zum Verständnis der west-östlichen Phasenverschiebung der Entwicklung von agrarer Siedlung und Wirtschaft in den Hochgebirgen Europas zu verwenden. Diese Entwicklung besteht aus einem aufsteigenden und einem absteigenden Ast. Wachstum und Regression folgen stets aufeinander.

1. Der Abschnitt des Wachstums der Agrarbevölkerung, der teilweise unter dem Einfluss des Physiokratismus der jeweiligen Revolution voranging bzw. bei geringer Verstädterung und verbesserten innenpolitischen Verhältnissen, wie in Südosteuropa, erst nachher folgte, endete stets mit einer beachtlichen Übervölkerung. Die Ausweitung des Agrarraumes brachte die Ausdehnung

- des Terrassenbaus und der Polykultur (Cevennen, Südalpen, Apennin),

- von Wechselwirtschaften zur Brotgetreideversorgung (Marguerides, östliche Alpen) - von Hochweiden.

Die west-östliche Ausbreitung dieser Intensivierungsphase, die als „agrare Revolution“ in Großbritannien begann, sei mit einigen Daten für die Hochweiden belegt.

Im späten 18. Jahrhundert entwickelte sich im Realteilungsgebiet des Forez (Französisches Zentralmassiv) eine Almwirtschaft von staunenswerter Intensität mit einer Bestossung von einem Großrind und einem Jungtier pro ha (*Lichtenberger, E., 1968*).

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts erlebte die Allgäuer Almwirtschaft eine Umwandlung von Galt- in Sennalmen (*Ruppert, K. 1964*).

Ende des 19. Jahrhunderts erfolgte eine Ausweitung und Intensivierung der Almen in Bosnien und Montenegro, bei denen, ähnlich wie ein Jahrhundert früher im Forez, Roggen, Hafer und Kartoffeln angebaut wurden (*Lichtenberger, E. und Bobek, H. 1956*).

Außerhalb Europas ist die Gebirgssiedlung vielfach erst in der Gegenwart in die Wachstumsphase eingetreten (z. B. Türkei, Iran, *Hütteroth, W. D. 1976*).

2. Der Abschnitt der Regression von Siedlung und Agrarwirtschaft setzte frühestens nach der Grundentlastung ein. Mit der Abfolge politischer und wirtschaftlicher Systeme, vom

Liberalismus zum sozialen Wohlfahrtsstaat, von der Industriegesellschaft zur Konsumgesellschaft, haben sich die Rahmenbedingungen erweitert und verschärft.

Der Liberalismus brachte den Boden als Ware auf den Grundstücksmarkt und setzte die Arbeitskräfte für die Abwanderung frei. Steuerleistungen an den Staat traten an die Stelle der Abgaben an den Feudalherrn. Mangelnde Vertrautheit der Agrarbevölkerung mit bürokratischen Prozeduren führte zu Steuerrückständen, Verschuldung und Zwangsversteigerungen. Durch die Öffnung der Staatsgrenzen kamen billige ausländische Produkte auf den Markt. In den ökonomischen Gunsträumen begann sich die Landwirtschaft durch Betriebsaufstockung und Intensivierung anzupassen. Die Schere ökonomischer Disparitäten zwischen Berg- und Talbetrieben öffnete sich immer weiter, nicht zuletzt aufgrund der marginalen Verkehrslage der Gebirgssiedlung. In sozialen Wohlfahrtsstaaten kamen weitere Disparitäten dazu. Das in raschem Aufbau begriffene "social overhead" wurde nicht gleichmäßig über alle Staatsräume gezogen. Staatliche Maßnahmen zur Gewährleistung der sozialen Chancengleichheit sowie die Einbringung der technischen und sozialen Infrastruktur erfolgten im Hochgebirge verzögert, unvollständig und unzureichend.

Im Gesamttablauf der Regression lassen sich folgende Phasen feststellen:

	Bevölkerung	Siedlung und Wirtschaft
Anfangsphase	„Bergflucht“	"Verschattung" Aufgabe peripherer Areale Extensivierung der Nutzung
Hauptphase	starker Bevölkerungsrückgang und Überalterung	"mountain blight" Verfall von Gemeinschaftseinrichtungen, Reduzierung der Viehhaltung, partielle Flurwüstung
Endphase	„Aussterben“ der Agrarbevölkerung	totale Flur- und Siedlungswüstung

Die Determinante des Vorgangs bildete die Entscheidung einzelner bzw. bestimmter Gruppen zur „Höhenflucht“ bzw. „Flucht aus der Landwirtschaft“, und zwar über das Maß hinaus, welches auch in vorindustrieller Zeit diejenigen zur Abwanderung veranlasste, welche im Rahmen des agrarsozialen Systems nicht untergebracht werden konnten.

Hierbei kam in Realteilungsgebieten aufgrund der durch die Saisonwanderung erweiterten Information die Anziehungskraft der Städte und Talorte früher zur Geltung als in Anerbengebieten mit Höferecht. Hier betraf die Abwanderung zuerst sozial minder gestellte Bevölkerungselemente, wie Dienstboten, Tagelöhner u. dgl., und hatte schließlich den Zusammenbruch der Gesindeverfassung zur Folge.

Entsprechend dem schlagartigen Verkauf von Bauernhöfen einer Talschaft an auswärtige Interessenten, wie er insbesondere in den Waldmittelgebirgen Ostösterreichs häufig eintrat, kam es auch zur Abwanderung ganzer Familien, ein Phänomen, welches ansonst bei der Aufgabe von Pachthöfen den Regelfall darstellt (Französisches Zentralmassiv, Apennin; Kühne, I. 1974). Insgesamt war und ist jedoch die Einzelwanderung im Bergbauernraum vorherrschend und hat zum Zerfall der Familien, zur Entstehung von Trümmerhaushalten

geführt. Es zählt zu den Krisensymptomen, wenn alleinstehende Personen bzw. weitschichtige Verwandte Betriebe bewirtschaften. Die fehlende Bereitwilligkeit der weiblichen Landjugend, auf hochgelegene Höfe einzuheiraten, bewirkt einen Männerüberschuss. Die Konsequenzen dieser Erscheinung werden in den französischen Alpen sehr treffend mit "la femme descend, la chevre monte" charakterisiert. Dabei ist die stärkere Abwanderung von Frauen aus dem Bergraum nicht nur als Scheu vor der harten Arbeit zu interpretieren, sondern auch als Folge des äußerst niedrigen Sozialprestiges. Man lese *Schönherr's* „Tiroler Leut“, in denen die bäuerliche Auffassung der Vorkriegszeit einen Niederschlag gefunden hat, dass eine Frau leicht, ein Prachtstier jedoch nicht zu ersetzen sei. In Auswanderungsgemeinden des Apennin und Gastarbeitergemeinden Südosteuropas ist allerdings ein Frauentüberschuss die Regel.

Durch kontinuierliche Abwanderung der jüngeren Jahrgänge entstanden und entstehen schließlich auf die Spitze gestellte Alterspyramiden von Phantomsiedlungen", wie im Französischen Zentralmassiv, in den französischen und italienischen Südalpen, Abruzzen und im Zentral-Peloponnes. Ein Entrinnen aus dem Teufelskreis von sinkendem Arbeitskraftpotential - sinkendem Kapitaleinsatz - sinkendem Ertrag und sinkender Initiative ist nicht möglich.

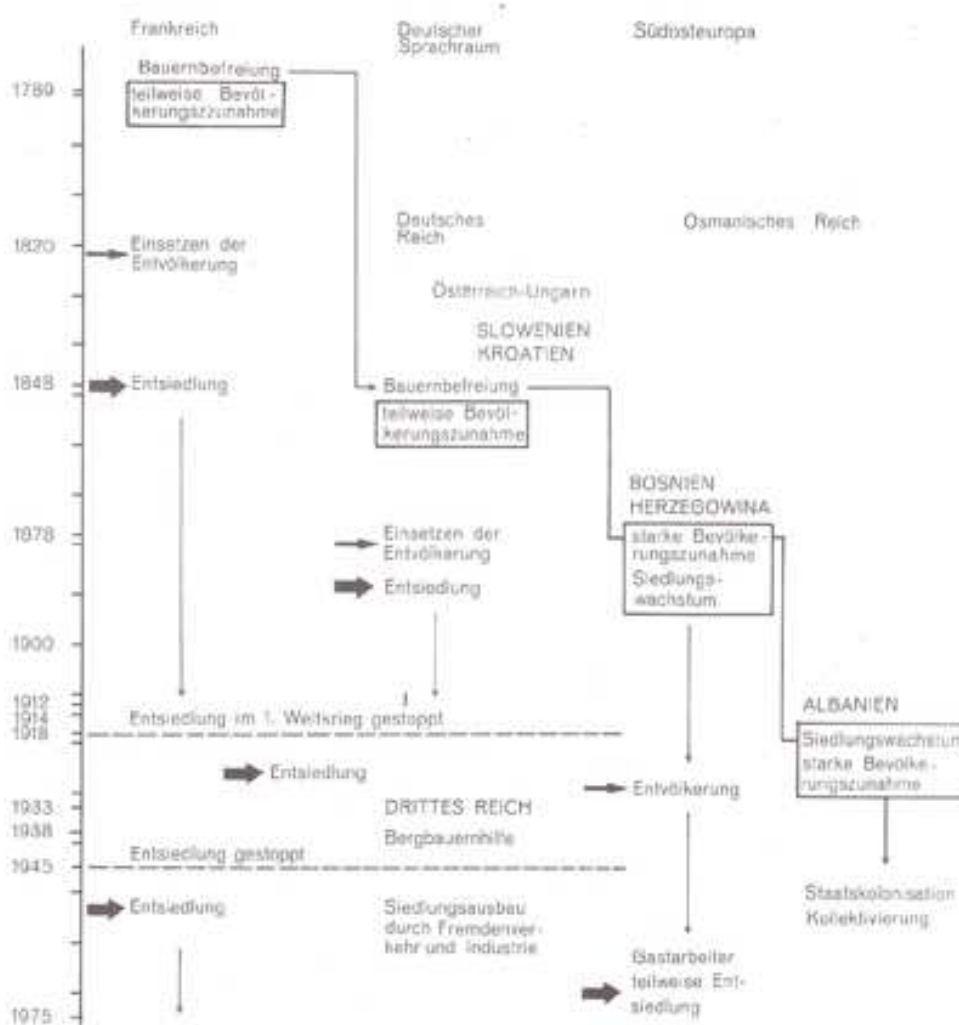
Die partielle und schließlich totale Flurwüstung muss jedoch nicht zwangsläufig in eine Siedlungswüstung einmünden. überall dort, wo es der Bevölkerung gelingt, neue Einkommensquellen zu erschließen, sei es, dass sie über die Pendelwanderung Anschluss an die Industrie von Talorten findet, sei es, dass eine Rückwanderung von Übersee nach Abschluss des Berufslebens erfolgt, bleibt die Siedlung weiter bestehen, wird vielfach sogar erneuert und vergrößert (z. B. dalmatinische Küste, einzelne Dörfer des Apennin).

Im Hinblick auf das räumliche Muster des Regressionsprozesses bestehen Unterschiede zwischen Dorf- und Streusiedlungsgebieten. In ersterem reflektiert der Verfallsvorgang, der von den Gemarkungsgrenzen aus dorfwärts vorschreitet, im kleinen das oben gebotene Regressionsmodell. Erst in der Endphase wird die Kernflur, dem Zufallsprinzip folgend, von Brachflächen durchlöchert. Im Streusiedlungsraum vollzieht sich die Ausdehnung von Hofstellen im allgemeinen von oben nach unten fortschreitend und bewirkt derart ein Absinken der Siedlungsgrenze, wobei freilich im Ausmaß von Region zu Region große Unterschiede bestehen.

Wenden wir uns nach diesen allgemeinen Ausführungen dem Raum - Zeitschema des Regressionsablaufes zu (vgl. Fig. 3).



Fig. 3: DIE WEST\_ÖSTLICHE PHASENVERSCHIEBUNG DER AGRARENTWICKLUNG IN DEN HOCHGEBIRGEN KONTINENTALEUROPAS



In Frankreich, den Alpen, den Pyrenäen, dem französischen Zentralmassiv, hat die Regression am frühesten, nämlich schon in den Zwanzigerjahren des 19. Jahrhunderts eingesetzt. Es ist daher nicht weiter erstaunlich, dass infolge einer bis vor einem Jahrzehnt beibehaltenen Laissez faire - Laisser passer -Politik des französischen Staates „mountain blight" und Wüstung von Flur und Haus ganz allgemein weit größere Ausmaße erreichen als anderswo in Europa.

1878, damit in der Hochgründerzeit, als die Agrarkrise in den französischen Alpen bereits ihrem Höhepunkt zustrebte, verlor im Berliner Kongress das Osmanische Reich Bosnien und die Herzegowina an Österreich-Ungarn. Mitbedingt durch beachtliche staatliche Investitionen in die technische und soziale Infrastruktur erlebten die Gebirgsräume, von der mediterranen Tiefenstufe abgesehen (vgl. unten), ein starkes Bevölkerungs- und

Siedlungswachstum. Einem Zellteilungsprozess vergleichbar entstanden aus Einzelhöfen Weiler und schließlich Schwarmsiedlungen. Die Einführung des Maisbaus dürfte mit eine Ursache gewesen sein.

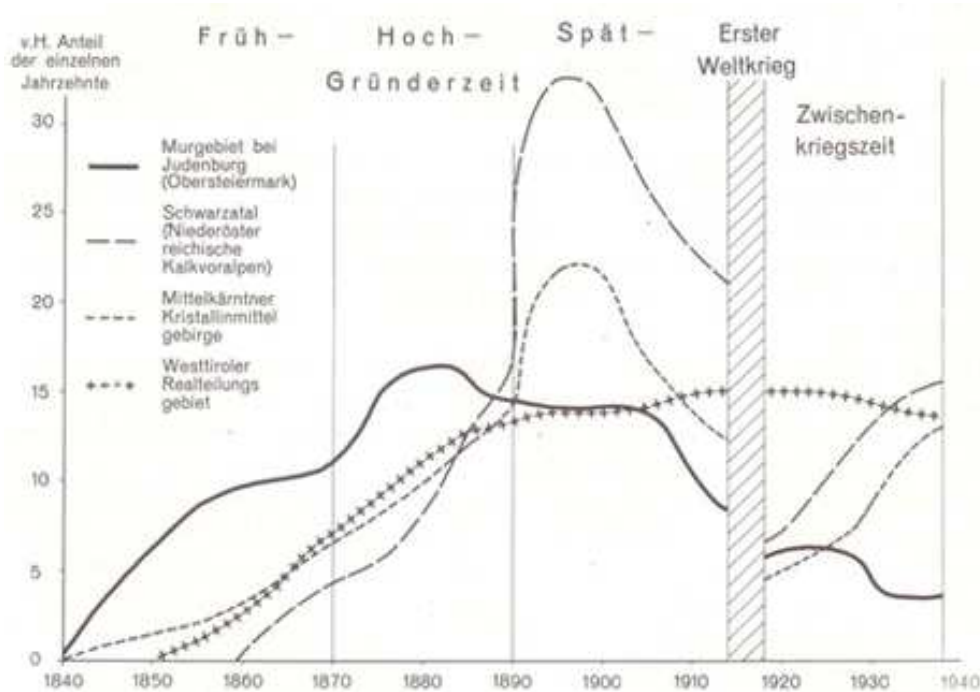
Entsprechend der erst 1912 erfolgten Herauslösung Albaniens aus dem Osmanischen Reich verschob sich die Phase der Auffüllung und Verdichtung in den albanischen Alpen in die Zwischenkriegszeit. Es ist ein historischer Zufall, dass diese spontane Siedlungsbewegung im Gebirge nach dem Zweiten Weltkrieg unmittelbar in eine staatliche Agrarkolonisation einmündete.

Anders im benachbarten Jugoslawien. Aufgrund der europäischen Arbeitsmarktsituation ist hier die Abwanderung zur Zeitwanderung von Gastarbeitern geworden, die ihre Ersparnisse zum gut Teil im Hausbau in den Herkunftsorten anlegen und dort auch spontane Investitionen in die technische Infrastruktur (Zufahrtsstraßen, Zisternen, Brunnen und dgl.) vornehmen. Die Frage, in welcher Form dieses investierte Kapital einmal einen Ertrag abwerfen soll, wird dabei zum Großteil ebenso wenig gestellt, wie die nach den möglichen Existenzgrundlagen im Falle einer Rückkehr.

Zwischen diesen beiden Extremen, Frankreich und Südosteuropa, nimmt der Alpenraum eine Übergangsposition ein. Erst in der Hochgründerzeit setzten Hand in Hand mit der Industrialisierung und dem Stadtwachstum in den inneren Tal- und Beckenräumen und Vorländern Entvölkerung und Entsiedlung ein. Anhand österreichischer Beispiele sei der Phasenverlauf belegt (vgl. Fig. 4). In den Bergbauernräumen beiderseits der Hauptachse der Industrialisierung Innerösterreichs, der Mur-Mürzfurche, lag der Hauptgipfel bereits um 1870, während die verkehrs- und industrieferner gelegenen Kalkalpen Ober- und Niederösterreichs und die Kristallingebiete Kärntens erst zwei Jahrzehnte später den höchsten Verlust an Bergbauernhöfen verzeichneten. Der zweite Gipfel in der Zwischenkriegszeit entsprach der weltweiten Wirtschaftskrise, in der besonders viele Bauernhöfe unter den Hammer kamen. Ohne Wellenberge und -täler, sondern in Form einer kontinuierlich ansteigenden und dann ausflachenden Kurve erfolgte die Reduzierung der Betriebe im Realteilungsraum Westtirols, wo rund 60 v. H. der aufgegebenen Betriebe mit ihren Flächen zur Aufstockung von bisher zu kleinen und nicht lebensfähigen Anwesen beitrugen (*Lichtenberger, F., 1965*).

Der Anschluss Österreichs an das Dritte Reich stoppte die Entsiedlung. Das Bergbauerntum erfuhr eine ideologische Neubewertung, und die Bergbauernfrage wurde aus dem Bereich der Wirtschaftspolitik in den der Gesellschaftspolitik verschoben.

Fig 4: DER VERLAUF DER ENTSIEDLUNG IM BERGBAUERNRAUM DER ÖSTERREICHISCHEN ALPEN



Bevor auf die gegenwärtige agrarpolitische Situation eingegangen wird, erscheint es notwendig, die doch recht unterschiedliche Problematik der einzelnen agrarökologischen Stockwerke aufzuzeigen.

#### 4. Der Verfall der submediterranen Polykultur und der Höhengiedlungen

Während das Problem der Bergbauern und der Berglandwirtschaft seit der Jahrhundertwende zu einem „ewigen“ Thema agrarpolitischer Diskussion in Mitteleuropa geworden ist, längst Selbsthilfeaktionen und staatliche Maßnahmen zu seiner Lösung angelaufen sind, haben die mit Bodenreformprogrammen beschäftigten Agrarpolitiker der südeuropäischen Staaten und die auf den EWG-Markt blickenden Vertreter Frankreichs die Krise der submediterranen Polykultur und den Verfall der Höhengiedlungen kaum wahrgenommen. Dabei ist das Ausmaß der Extensivierung und Wüstung im Tiefenstockwerk der Gebirge mindestens ebenso groß, wenn nicht sogar, da es sich um eine einst äußerst intensiv genutzte und dicht besiedelte Kulturlandschaft handelt, noch größer. Die Ursachen für die Krise sind komplex. Sie liegen zum Teil darin begründet, dass das Mittelmeergebiet den für das kontinentale West- und Mitteleuropa fundamentalen Stadt-Land-Gegensatz nie gekannt hat, wonach seit dem mittelalterlichen Landesausbau sich das „Land“ siedlungsmäßig, rechtlich, sozial und besitzmäßig deutlich von der Stadt sonderte. Im Mittelmeerraum befand und befindet sich der Großteil des Agrarlandes in Händen städtischer Grundbesitzer. Die Zusammensetzung derselben hat sich freilich im Laufe der

Zeit geändert, wobei in Frankreich ab 1789, in Italien ab dem späten 19. Jahrhundert bürgerliche Schichten, Angehörige der freien Berufe und dgl. an Bedeutung gewannen.

Eine komplizierte Aufsplitterung der Produktionsfaktoren, eine Trennung von Boden-, Vieh-, Baumkulturen-, Wasserbesitz, Arbeitskräften usf. war die Regel und führte zu recht komplizierten Arbeits-, Leih- und Pachtverhältnissen, wobei sich schon sehr früh die Betriebstypen der extensiven Getreidemonokultur, der ganzjährigen Weidewirtschaft und der kleinbetrieblichen Polykultur herausbildeten. Nur von der letztgenannten sei zunächst die Rede.

Die Vielfalt ihrer Produkte, einst ein Vorteil für lokale Märkte (z. B. in den Cevennen anfangs des 19. Jahrhunderts: Rohseide, Kastanien, Ziegenkäse, Schweinewürste, Schafwolle, Wein, Gemüse, Obst), verwandelte sich in der Zeit internationaler Marktverflechtung in einen enormen Nachteil. Überdies sind die Disparitäten hinsichtlich Flächenerträgen und Arbeitsproduktivität zwischen Gebirge und Vorland im submediterranen Raum weit größer als in Mitteleuropa.

Die traditionellen Teilpachtsysteme befinden sich in Auflösung. Den Pächtern fehlt das Sozialprestige von Hofbauern ebenso wie die Protektion der Agrarpolitik. Nur einer kleinen Zahl gelingt es, zu Eigentum zu kommen. Die junge Generation reißt sich ein in das Heer der Gastarbeiter und Stadtwanderer.

Schließlich die Akropolissiedlungen: Lange nur über Karrenwege erreichbar, gewährten sie Schutz in Zeiten der Unsicherheit. Ihre schlechte Zugänglichkeit wirkt sich nun als Hemmschuh auf alle Bereiche des Lebens aus und bedingt den Wegzug der Bevölkerung. Nicht zuletzt ist der arbeitsintensive Terrassenbau zu nennen, der einer Nutzungsfragmentierung Vorschub leistete, welche zersplitterte Dorffluren des Bergbauernraumes weit in den Schatten stellt, und der überdies die Mechanisierung verhindert.

Ein Kulturprofil durch den mittleren Apennin demonstriert, dass dem Verfall von Hangkulturen und Akropolissiedlungen die Inwertsetzung der Ebene gegenübersteht (vgl. Fig. 5). Grundsätzlich wird damit die Inkulturnahme der Niederungen wiederholt, wie sie sich im Römischen Reich unter der Pax Romana vollzog, als die Höhengründungen - ob freiwillig oder nicht sei dahingestellt - aufgegeben und durch neue Städte längs Fernstraßen in den Ebenen ersetzt wurden.

Es kann hier nicht auf die Teilschritte der Intensivierung, die im 19. Jahrhundert begann, eingegangen werden. Staatliche Agrarkolonisation und städtische Kapitalgeber verfolgten unterschiedliche Ziele und haben überdies in den einzelnen Staaten unterschiedliche Bedeutung. Erstere fehlt in Frankreich nahezu völlig, letztere in Griechenland. Konzentrierten sich die Staaten auf das kombinierte Ziel der Enteignung des Großgrundbesitzes und der Aufschließung der Winterweiden durch Kleinbauernstellen, um landlose Tagelöhner und Kleinpächter (Italien, Spanien) bzw. Flüchtlinge (Griechenland, Thrakien, Makedonien) unterzubringen, so investierten städtische Konsortien in die Anlage neuer Großterrassen und Bewässerungssysteme am Hangfuß und in den Seitenbuchten von Tälern. Monokulturen von Obst, Wein usf. entstanden. Gebietsweise bildeten sich auch kleine Spezialbetriebe mit Eigenbewirtschaftung aus.

Fig. 5: ENTWICKLUNGSTENDENZEN IN DER RANDMEDITERRANEN TIEFENSTUFE DER GEBIRGE



Von der Höhenflucht wird auch die Einzelhofsiedlung der Stadtstaaten Mittelitaliens betroffen, welche vor allem in der Renaissancezeit entstand und in der sich landwirtschaftliche Teilpachtbetriebe (Mezzadria) und Villegiatura zum großartigen Phänomen urbanisierter Kulturlandschaft verbanden.

Nicht richtig wäre es, den fortschreitenden Verfall der Höhengsiedlung und der Polykultur allein auf das Pachtsystem zurückführen zu wollen, da sich leicht nachweisen lässt, dass auch die kleinbäuerlichen Betriebe, so z. B. an der Nordseite der Pyrenäen, davon betroffen sind. Auch der Terrassenbau ist als isolierter Faktor nicht für den Niedergang verantwortlich zu machen, zu ausgedehnt sind in den Flyschzonen des Apennin und der griechischen Gebirge Polykulturgebiete ohne Terrassierungen, die ganz ähnliche Wüstungserscheinungen zeigen.

Am eindrucksvollsten ist freilich die breite Verfallszone, welche die Hänge des französischen Zentralmassivs gegen das Rhonetal rahmt, die Abfälle der französischen, Schweizer und italienischen Südalpen gegen die Poebene begleitet, hier in die Buchten der großen Seen, wie des Comer- und Gardasees, hineinzieht, und schließlich noch den Abfall des Dinarischen Gebirges zur Adria hin einnimmt. Diese Wüstungszone, die das gesamte Stockwerk der submediterranen Hangstufe umfasst, geht auf die 80iger Jahre des 19. Jahrhunderts zurück, als die Weinkulturen von der Reblaus befallen wurden und die Bevölkerung zum Teil schlagartig ab- bzw. auswandern musste. Sie ist noch ausgedehnter dort, wo in Kristallingebirgen (Cevennen, Teile der Pyrenäen, Alpen) bzw. Flyschgebirgen (Apennin) nach oben hin die Kastanienstufe anschließt. Nahezu gleichzeitig wie der Wein wurde auch die Kastanie, deren Frucht stets nur lokale marktwirtschaftliche Bedeutung hatte, von einem Schädling befallen. Neuauspflanzungen erfolgten nirgends; Nachfolgekulturen, wie der Haselnussstrauch, haben nur lokale Bedeutung (Latium).

Wenn der Terrassenbau noch in die höhere Ackerbauzone des mittleren Gebirgsstockwerks hinaufreicht, wie im Eyrieux-Tal im französischen Zentralmassiv (bis 1.150 Meter) und in den Südalpen, sind partielle Flur- und Ortswüstungen gleichfalls die Regel.

Gebirgsbesiedlung, das vielfach als eigentliches Problemgebiet angesehen und als Bergbauernraum bezeichnet wird. Seine Vertikalerstreckung verringert sich in Nord-Süd-Richtung durch Europa, indem die Höhengrenze absinkt, während die der Polykultur ansteigt, bis schließlich in Griechenland Formen der Hochweidewirtschaft und submediterrane Intensivkulturen direkt in Kontakt treten.

Zwei gemeinsame Merkmale heben sich aus der sozialökologischen Vielfalt heraus:

1. Die Eigenbewirtschaftung der landwirtschaftlichen Betriebe,
2. die Viehwirtschaft als dominantes Wirtschaftsziel.

Unter Verknüpfung von agrarsozialem System und Siedlungsweise sei auf folgende drei Haupttypen eingegangen, die sich im Regressionsprozess deutlich voneinander abheben:

1. Geschlossene Siedlungen mit Realteilung, zersplitterter individualisierter Flur und ausgedehntem Gemeinschaftsbesitz an Weide und Wald (romanische Alpen, Apennin, Großteil der Pyrenäen).
2. Eine aufgrund der Hauskommunion aus Einzelhöfen entstandene Weiler- und Schwarmsiedlung mit unregelmäßiger Flur (Südosteuropa; abgewandelte Form u. a. französisches Zentralmassiv).
3. Einzelhöfe mit Anerbenrecht, zumeist regelmäßig in Reihen angeordnet (z. B. grundherrschaftliche Konzeption des mittelalterlichen Siedlungsausbaus im bajuwarischen Kolonisationsraum der Ostalpen; ferner Teile der Pyrenäen, Westflügel des französischen Zentralmassivs).

Auf das historische Bedingungsfeld dieser Typen kann nicht eingegangen werden. Nur erwähnt sei, dass es bisher nicht gelungen ist, die Hintergründe für das Auftreten von Realteilung, Anerbenrecht und Hauskommunion befriedigend zu erfassen. Die älteren ethnischen Erklärungsansätze reichen nicht aus, ebenso wenig solche, die sich auf grundherrschaftliche bzw. sippenbäuerliche Organisation beziehen. Auch die Frage der Erstanlage der heutigen Siedlungen ist nur gebietsweise geklärt. Die Beantwortung dieser Frage erscheint im vorliegenden Kontext auch nicht erforderlich.

Wichtig für das Verständnis der Gebirgslandwirtschaft ist jedoch die Tatsache, dass nur beim dritten Typ von Bergbauern gesprochen werden kann, während die beiden anderen als Zwerg- und Kleinlandwirte bezeichnet werden müssen.

ad.1. Bei der geschlossenen Siedlung mit Realteilung handelt es sich grundsätzlich um das in den Gebirgsraum transferierte Phänomen kleinbäuerlicher Dörfer, welches weite Teile Frankreichs und des deutschen Sprachraums kennzeichnet und nur im Osten des Eisernen Vorhangs durch die Kollektivierung -mit Ausnahme Polens - radikal beseitigt wurde. Maßnahmen der Kommissierung und eine von der öffentlichen Hand geförderte Betriebsaufstockung kommen zumeist zu spät und sind überdies nur von lokaler

Bedeutung. Die Reduzierung der Arbeitskräfte wirkte sich zuerst auf die zumeist recht umfangreichen und ausgefeilten Gemeinschaftseinrichtungen aus. Die Pflege und Instandsetzung von Wegen, Zäunen, Weiden und Bewässerungsanlagen unterbleibt allmählich. Einem Zufallsprinzip folgend, geben die einzelnen Besitzer schließlich die Nutzung von Wiesen und Äckern auf. Teils finden sie keine Pächter, teils sind sie nicht willens zu verpachten, aus Angst vor der Besteuerung und auch aus Misstrauen gegenüber eventuellen Interessenten. Schließlich entsteht das Phänomen einer umfangreichen Bodenhortung durch die oft seit Generationen in die Städte abgewanderte Bevölkerung (französische Gebirge, Apennin).

ad 2. Wieder anders ist die Situation in den Gebieten einstiger Hauskommunion mit Weiler- und Schwarmsiedlung. Der weitaus größte Teil entfällt auf Südosteuropa. Hier hat die Besitzzersplitterung mit Ausnahme der Vorhöhen gegen die Saveniederung (Sumadija) nirgends größere Ausmaße erreicht und die Entvölkerung erst vor kurzem eingesetzt. Als Anzeichen sind jüngste Rückwidmungen von erst im 19. Jahrhundert ständig besiedelten Hochweidegebieten zu Sommersiedlungen in Montenegro (südlich Cetinje), Aufgabe von Almen im bosnischen Kernraum u. dgl. zu nennen.

Ein weit fortgeschrittenes Stadium der zu erwartenden Regression bietet das Forez im französischen Zentralmassiv, wo eine Rückbildung von Weilern zu Einzelhöfen erfolgt ist, ohne dass lebensfähige Betriebe entstanden wären.

ad 3. Das Bergbauerntum im echten Wortsinn beschränkt sich auf *S t r e u s i e d l u n g s g e b i e t e m i t A n e r b e n r e c h t*. Als größtest geschlossenes Areal bieten sich die österreichischen Alpen zur Darstellung der Problematik an. Zwei agrarsoziale Typen sind zu unterscheiden: *A I m b a u e r n u n d W a l d b a u e r n*. Wie bereits die Namensgebung erkennen lässt, liefern ausgedehnte Grasmatten in der Höhenstufe der westlichen österreichischen Zentralalpen die Grundlage für eine seit alters in den bergbäuerlichen Betrieb integrierte bedeutende Almwirtschaft. Wald- und Mattenzone befinden sich im bergbäuerlichen Besitz. Anders im Osten, wo das mächtige Walddach seit der mittelalterlichen Kolonisation in der Hand des Landesfürsten, von Adel und Kirche verblieb und im Laufe der jüngeren Entwicklung den darunter liegenden bäuerlichen Streusiedlungsraum gleichsam erdrückt hat.

Rechtshistorische Unterschiede akzentuieren diesen Gegensatz. Im Osten gerieten die Bauern im Laufe der Neuzeit in immer stärkere Abhängigkeit von den Grundherren, die sie jederzeit "abstiften", d. h. vom Hofe vertreiben konnten. In Tirol und Salzburg behaupteten die Almbauern dagegen das Erbbaurecht. Waffenfähig und im Landtag vertreten, hielten insbesondere die Tiroler Bauern zäh an ihren Erbhöfen fest. Die Grundentlastung 1848 beseitigte diese juristischen Unterschiede. Über Jahrhunderte gültig, prägten sie soziale Normen und Verhaltensweisen der bergbäuerlichen Bevölkerung.

Weitere Faktoren kommen dazu. Sie betreffen die Interessenten an Bergbauernhöfen. Im Westen spielte sich der ökonomische Konkurrenzkampf gleichsam innerhalb des bäuerlichen Lebensraums ab, insofern, als schon seit der frühen Neuzeit größere, zumeist im Tal gelegene Betriebe Hangbetriebe aufkauften und als Zuhuben und Halthuben bewirtschafteten. Im Osten sind es vor allem nichtbäuerliche Interessenten am Wald gewesen, die das Waldbauerntum in eine schwere und noch nicht beendete Krise gebracht haben. Die Kette reicht von den Gewerksherren der Eisenindustrie des 18. Jahrhunderts

über die fürstlichen und großbürgerlichen Jagdbesitzer des 19. Jahrhunderts bis zu den Holzverarbeitenden Industrien und Papierfabriken des 20. Jahrhunderts herauf.

Erst aus diesen Zusammenhängen heraus ist es verständlich, dass die höchsten Verluste an bergbäuerlicher Siedlung nicht dort zu verzeichnen sind, wo seine Pionierfront unmittelbar an Ödland und Eis heranreicht, sondern in den östlichen Waldmittelgebirgen, wo über die Hälfte aller Berghöfe in den letzten hundert Jahren verschwanden und eintöniger Forst einst dicht besiedelte Täler und Hänge bedeckt.

Der Entsiedlungsvorgang verlief bei Zuhuben, Halthuben und Forsthuben zunächst unterschiedlich, konvergiert jedoch in der Gegenwart. Zuhuben und Halthuben hatten ursprünglich die Aufgabe, das landwirtschaftliche Potential des Haupthofes zu vergrößern. Dabei wurde auf der Zuhube zunächst sogar Ackerbau betrieben und das Haus von einer Wohnpartei (Inwohner) oder einem Moar bewohnt und in Ordnung gehalten. Durch die Abwanderung unterbäuerlicher Schichten bzw. ihre Flucht aus der Landwirtschaft hat sich die intensive Form der Zuhubenbewirtschaftung insbesondere seit dem Zweiten Weltkrieg schnell aufgelöst. Die Zuhube wird zur Halthube. Aufgrund des Mangels an Arbeitskräften unterbleibt häufig die Mahd, und es wird nur mehr geweidet. Das ungenutzte Wohngebäude verfällt. Bei größerer Entfernung zwischen Haupthof und Halthube wird schließlich die Pflege und Räumung der Weiden aufgegeben, der Wald fliegt an bzw., wie dies unter Ausnützung von staatlichen Prämien immer häufiger der Fall ist, der Bauer selbst forstet auf.

Ein sehr viel rascherer Gewinner ist der Wald beim Aufkauf von Bauernhöfen durch Forstgüter, die das Kulturland meist so durchgreifend aufforsten, dass es selbst bei Kenntnis älterer Katasterpläne Mühe macht, die einstigen Hoflagen aufzufinden. Güterwegebau und Motorisierung haben schließlich auch die als Deputatbetriebe mit verkleinertem Kulturland für Holz- und Waldarbeiter eingerichteten Forsthuben überflüssig gemacht. Die Doppelexistenz des Bergkeuschlers hat keine Zukunft mehr. Diese gehört dem Forstarbeiter in den Talorten, der zu einem reinen Lohnempfänger wurde und von den alten Gerechtsamen nur mehr das Recht auf Bau- und Brennholz für sich in Anspruch nimmt.

Fragen wir nach dem marktwirtschaftlichen Ziel der Gebirgslandwirtschaft, so ist die Antwort einfach. Alle Hochgebirge sind, bedingt durch die Zone der Hochweidewirtschaft, stets Vieh-Überschussgebiete gewesen. Nur im Hinblick auf die Dominanz von Rinder- bzw. Schafzucht bestehen im einzelnen Unterschiede. In beiden Fällen ergaben sich jedoch enge marktwirtschaftliche Verflechtungen mit den Vorländern. Blenden wir zurück in der Rodungsgeschichte der Alpen, so können wir feststellen, dass die Anlage von Schwaighöfen, die mit Käse an den Grundherrn zinsten und von diesem mit Brotgetreide versorgt wurden, mit dem Aufbau des Städtewesens im 12. und frühen 13. Jahrhundert Hand in Hand ging. Erwähnt sei auch, dass die Verpachtung des Ochsenexports von Kärnten nach Italien an italienische Handelsherren zu den besten Einkünften der österreichischen Landesfürsten zählte. In der Gegenwart gehört dieser „Exportzwang“ der bergbäuerlichen Produkte, d. h. von Milchprodukten, Zucht- und Schlachtvieh, zu den spezifischen ökonomischen Problemen der beiden Alpenstaaten Schweiz und Österreich.

Alle agrarpolitischen Versuche, die Bergbauernkrise zu bewältigen, stehen dabei vor der Schwierigkeit, dass alteingespielte Funktionsteilungen zwischen Gebirge und Vorland seit



der Zwischenkriegszeit aufgebrochen wurden. Der Bergbauer hat einerseits das alte Privileg der Aufzucht verloren und ist andererseits zum Milchlieferanten geworden. Dementsprechend hat der Milchpreis heute in der Bergbauernpolitik ungefähr dieselbe Bedeutung wie der paritätische Arbeitslohn in der Sozialpolitik. Manipuliert man mit ihm, so wirkt sich dies im Bergbauernraum aus. Derart zeigte sich z. B. in Österreich und der Schweiz bei der Senkung des Milchpreises um ca. 5 v. H. im Jahre 1968, dass gerade die Bergbauern - ohne den Kapitalertrag ins Kalkül zu ziehen - alle Kraft aufwendeten, den preisbedingten Ertragsverlust durch vermehrte Milchanlieferung auszugleichen, um dieselben Einnahmen zu erzielen.

In der Konkurrenz zu den Niederungen kommt der Züchtung von spezifischen, an die Gebirgsweidewirtschaft angepassten Rinderrassen große Bedeutung zu. Nur dort, wo es gelang, almfähiges Vieh zu züchten, das in der Milchleistung an Niederungsrassen heranreicht, wie in großen Teilen Österreichs und der Schweiz, teilweise in den nordfranzösischen Alpen, besitzt die Rinderzucht im Hochgebirge eine marktwirtschaftliche Chance.

Mit der Herausstellung des Viehwirtschaftszieles wird ein anderes, zunächst vordergründiges Phänomen, nämlich die große Vielfalt von Anbausystemen und ihr gegenwärtiger Rückgang in die entsprechende randliche Position gerückt.

Die ökologische Differenzierung von Luv- und Leeseiten, Außenflanken und inneren Gebirgsteilen, Nord- und Südhängen, kann man auf das einfache Gegensatzpaar: sommertrockene und humide Gebirgsräume reduzieren. Dauerackerland und bewässerte Wiesen bzw. Wechselwirtschaftssysteme waren die konformen Grundtypen der Gebirgslandwirtschaft. Bei letzteren gab es praktisch alle Formen des Wechsels von Acker-Heide-Wechselsystemen (Teile der Westalpen, Pyrenäen, französisches Zentralmassiv) über die Feld-Graswirtschaft (deutschsprachiger Teil der Alpen) bis zur Acker-Waldwirtschaft hin (östliche Alpen, Südosteuropa). Die weite Verbreitung extensiver Formen der Wechselwirtschaft (z. B. „Wechseland“ und „Schiffelland“, „Buiges“ und „Champs“ im französischen Zentralmassiv) dokumentiert die marginale Situation des Ackerbaus. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, war er daher nirgends von marktwirtschaftlicher Bedeutung, sondern stets nur für die Selbstversorgung mit Brotgetreide bestimmt. In der traditionellen Agrarwirtschaft waren die sommertrockenen Gebirge gegenüber den humiden im Vorteil, da sie mehr Menschen ernähren konnten.

Mit dem Rückgang des Ackerbaus, der sich in allen Räumen mit Brotgetreideanbau, nicht jedoch bisher in den Maisbaugebieten Südosteuropas vollzieht, hat sich die Situation in das Gegenteil verkehrt. Die Vergrünlandung der humiden Gebirge - z. T. als Anzeichen der Intensivierung der Viehwirtschaft zu werten - ist in den sommertrockenen Räumen ohne Bewässerung nicht nachzuzahlen. Die Bedeutung dieses klimaökologischen Faktors läßt sich am besten in den französischen Alpen ermessen, wo die einst recht benachteiligte Agrarwirtschaft in mittleren Höhen (montagne moyenne) der Nordalpen dank intensiver Futterwirtschaft und Rinderhaltung sich wieder zu konsolidieren beginnt, während in den Südalpen der Verfall irreversibel erscheint.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass über der Anbaustufe des Gebirges Grünlandstockwerke - zumeist mit künstlicher Bewässerung - und einem reinen Viehbauerntum schon früher bestanden. Das wohl bekannteste Beispiel bieten die Walser

Siedlungen in der Schweiz und Vorarlberg, ferner sei die Höhenstufe im bosnischen Erzgebirge und das Mezzene im französischen Zentralmassiv genannt.

#### *6. Der Niedergang der Hochweidewirtschaft*

Alle Hochgebirge Europas wurden im Laufe des Tertiärs hochgehoben und tragen in ihrer Gipfelregion „Altlandschaften“ mit Flachrelief, oft in mehreren Niveaus treppenförmig ineinandergeschachtelt. Je nach Lage des Dauersiedlungsraumes hat sich die Hochweidewirtschaft teils unter der (natürlichen) Waldgrenze, teils in der Mattenregion entwickelt.

Drei Grundtypen: klassische Almwirtschaft, Transhumance und Hirtennomadismus sind zu unterscheiden. Sie sind durchwegs im Niedergang begriffen.

Das Bedingungsfeld desselben entspricht grundsätzlich dem bereits eingangs vorgeführten. Im Vergleich zur Gebirgswirtschaft besteht eine erhöhte Benachteiligung vor allem im Hinblick auf äußere Verkehrslage, Transportkostenbelastung, Gefahrenrisiko in der Hochregion der Gebirge und Arbeitsbedingungen, welche die traditionellen Lebensformen der Viehzüchter und Hirten in noch größere „Distanz“ zum Wohlstands- und Konsumniveau der städtischen Freizeitgesellschaft versetzen als die Bergbauern.

Nachdem es sich bei der Almwirtschaft um eine saisonale Ausweitung der Gebirgswirtschaft handelt, ist es verständlich, dass ihre Entwicklung aufs engste mit derjenigen der Gebirgsbesiedlung gekoppelt ist. Daher gilt für sie auch das eingangs vorgeführte Diffusionsmodell der Krise, wonach der stärkste Niedergang der Almwirtschaft in den französischen Alpen zu verzeichnen ist.

Insgesamt wird die Almwirtschaft von positiven und negativen Entwicklungen der Berglandwirtschaft gleicher Weise betroffen. Im Zuge der Intensivierung des Futterbaus bei den Heimgütern und der Umstellung auf Milchwirtschaft sind die Almen als zusätzliche Futterbasis vielfach überflüssig geworden. Andererseits hat auch das Absinken der Dauersiedlungsgrenze stets einen entsprechenden Verfall der Almsiedlungen nach sich gezogen. Zwar benützte man einstige Bauernhöfe als Niederalmen (Maiensässen in der Schweiz), doch wurden auch diese inzwischen z. T. wieder aufgegeben.

Betriebsvereinfachungen sind weithin im Gange, wie z. B. die Reduzierung der komplizierten Staffelsysteme auf eine Staffel, mit dem starken Rückgang gealpter Kühe ganz allgemein die Abnahme der Sennalmen und die Umwandlung gemischter Almen in Galtviehalmen, ferner die Aufgabe der Heugewinnung auf den Almen usw.

Die schleichende Extensivierung der Betriebsweise, die mangelnde Pflege und Räumung der Almen, das Versteinen und Veröden über der Waldgrenze, das Anfliegen des Waldes darunter, sind nur sehr schwer zu fassen und entziehen sich selbst Schätzungen. Aufgrund der extensiven Flächennutzung fallen bei Reduzierung der Zahl der Almbetriebe riesige Flächen an Wildnis und Ödland zurück. Als Beispiel sei Österreich angeführt, wo im abgelaufenen Vierteljahrhundert bei einem Rückgang der Bestossung um 25 % eine Almfläche von der Größe des Bundeslandes Vorarlberg ein nutzungsmäßiges Niemandsland geworden ist (rund 2.600 km<sup>2</sup>; *Penz, H. 1978*).

Welchen volkswirtschaftlichen Wert die Almen in einem Staate wie Österreich trotzdem noch immer besitzen, kann man daraus entnehmen, dass die Erweiterung der Futterbasis durch die Almwirtschaft die zusätzliche Haltung von 100.000 Rindern gestattet. Stellt man dieser Zahl den Export von 140.000 Rindern (1976) gegenüber, so wird die indirekte Funktion der Almwirtschaft als „Exportwirtschaft“ deutlich (vgl. oben).

Die Entwicklungstendenzen der Almwirtschaft in den einzelnen Gebirgsräumen sind außer von den gekennzeichneten gesamtstaatlichen und ökologischen Zusammenhängen auch von den spezifischen Eigentums- und Betriebsformen und der jeweiligen sozialgeographischen Gesamtsituation des Gebirgsraumes abhängig. Hierzu einige Beispiele:

Im Osten der Alpen, dort wo die Almen in das Waldkleid eingebettet sind, besteht seit langem eine Konfliktsituation zwischen Weidewirtschaft, Forstwirtschaft und Jagd. Die Zinsalmen befinden sich in der Hand von Großforstbesitzern (Bund, Länder, Kirche, Privatpersonen), deren Tendenzen dahingehen, die verbrieften Weideservitute, die jeweils einer bestimmten Zahl von Bauern zustehen, abzulösen. In jüngster Zeit sind diese selbst infolge der Modernisierung der Futterwirtschaft nicht mehr an einer Alpfung des Viehs interessiert. Derart ist der Anteil des gealpten Viehs durchwegs unter 15 % abgesunken und die Almwirtschaft im Raum der Waldbauern Ostösterreichs weithin zum Erliegen gekommen. Ähnliches gilt für die Zinsalmen im französischen Zentralmassiv.

Die zahlreichen bäuerlichen Einzelalmen, die in den österreichischen und Schweizer Alpen zahlenmäßig dominieren, sind vor allem durch den Arbeitskräftemangel und dadurch, dass die Almen technisches Niemandsland darstellen, in eine schwierige Situation geraten.

Selbst dort, wo die marktwirtschaftlichen Voraussetzungen günstig wären, wie bei den Walser Siedlungen, erweist es sich aufgrund der Abwanderung als notwendig, das äußerst aufwendige System der Futterwirtschaft mit enormer relief- und höhenbedingter Zersplitterung der Nutzflächen, künstlicher Bewässerung und Wanderung der Bevölkerung mit der Arbeit und dem Vieh von Grund auf zu verändern. Mit der Abnahme der Betriebe geht die Aufgabe der Familienwanderung, der Verfall der künstlichen Bewässerung in der Almstufe, die Aufgabe der Bergheugewinnung und schließlich die Zunahme von Doppelexistenzen Hand in Hand (Thöny, C. 1976).

Dort, wo sich die Almen halten können bzw. zum Teil wieder stabilisieren, wie in Abschnitten der französischen Nordalpen, zeichnen sich zwei Tendenzen ab. Einerseits die Entwicklung zu Galtviehalmen ohne ständiges Personal und andererseits der Ausbau von Genossenschaftsalmen vor allem für die Käseerzeugung, welche imstande sind, aufgrund einer modernen Infrastruktur (Aufschließung, Gebäude und dgl.) Fachkräfte anzustellen. Die letztere Entwicklung setzt freilich das Vorhandensein ökologisch bevorzugter Räume voraus. Dazu zählen die gut beregneten westlichen und nordwestlichen Außenflanken der Gebirge, wie die Allgäuer Alpen, der Bregenzer Wald in Vorarlberg, die französischen Nordalpen (Hochsavoyen und Tarantaise) und die Westpyrenäen.

Im Zusammenhang mit der in Frage der Kommerzialisierung der Almwirtschaft sei auf das Beispiel des Cantal und Cezallier im französischen Zentralmassiv hingewiesen.

Hier gelangten die Almen im Frühkapitalismus (Wende 15. - 16. Jahrhundert) in die Hände städtischer Kapitalgeber im westlichen Vorland. Diese unternahmen es, eine ähnlich

intensive Rinderzucht für die Fleischversorgung der Großstädte Südfrankreichs aufzubauen, wie dies im Norden im Charollais für Paris der Fall war. Standardgrößen von Pachtalmeneen auf der Basis der Arbeitskapazität eines Melkers und eines Käasers entstanden. Diese Pachtalmen florieren mit etwas geänderter Organisationsform bis heute (*Lichtenberger, E. 1966*).

Der Niedergang der Fernweidewanderung der Schafe, unter der im folgenden die Phänomene der Transhumance und des Hirtennomadismus zusammengefasst werden sollen, weist zum Teil andere und zusätzliche Rahmenbedingungen gegenüber der Almwirtschaft auf

1. In gesamteuropäischer Sicht hat die Schafhaltung gegenüber der Rinderhaltung im abgelaufenen Jahrhundert stärkere Einbußen hinnehmen müssen und ist immer mehr in die mediterranen und randmediterranen Gebiete abgedrängt worden. .

2. Im Gefolge der Marktwirtschaft sind die einzelnen Produktionsziele der transhumanten Schafzucht Zug um Zug von der Konkurrenz überflügelt worden. Unter dem Einfluss der Überseemärkte war hiervon zuerst die Wollerzeugung betroffen. Als nächstes folgte die Lammproduktion, insbesondere in Ländern wie Frankreich, wo schwere Fleischerassen in spezialisierten Niederungsbetrieben (und z. T. im Bergland der Südalpen) gemästet werden. Am stärksten für den überlokalen Bedarf arbeitet die Schafkäseerzeugung, die aber nur in wenigen Fällen Organisationen besitzt, um sich auf überregionalen Märkten behaupten zu können, wie dies in Frankreich mit der Erzeugung des Roquefortkäses der Fall ist, deren Zubringermolkereien von den Westpyrenäen bis Korsika reichen.

3. Insgesamt sind die Kosten der Fernweidewanderung stark gestiegen, u. a. durch Erhöhung der Löhne, Transportkosten und Kopfquoten auf fremden Weiden, die Notwendigkeit des Futterzukaufs im Winter aufgrund der reduzierten Winterweideflächen usf.

4. Der gegenwärtig entscheidende Grund für die zu erwartende weitere Reduzierung der Fernweidewanderung der Schafe liegt jedoch darin, dass sie mit den agrarpolitischen Zielsetzungen der Staaten, allen voran Italien, in grundsätzlichen Konflikt geraten ist. Dieser begann in der Ära Mussolinis mit der „Getreideschlacht“, ferner mit der erhöhten direkten Besteuerung der Schafhaltung, der Aufhebung von Protektionszöllen, und schließlich brachten die Agrarreformen einen weitgehenden Verlust der Winterweiden. In allen Kolonistsiedlungen von Griechenland über Italien bis Spanien ist gleichzeitig damit auch die Rinderhaltung eingeführt worden, die durch Zuchtstationen für hochwertige Rassen auch weithin staatlich gefördert wird.

Im Hinblick auf die Produktionsfaktoren (Vieh, Boden und Arbeitskraft) bestehen im einzelnen sehr unterschiedliche Strukturen, stets jedoch die Notwendigkeit, zumindest ein Weidegebiet (Winter- oder Sommerweide) zu pachten bzw. die Nutzung der Schafe zu verpachten. Von dieser Seite her sind auch die permanenten Bestrebungen der Schafzüchter der Gebirgssiedlungen zu verstehen, sich die Nutzung der Winterweiden zu sichern, ebenso wie diejenigen der Eigentümer der Winterweiden, die Gebirgsbevölkerung in Abhängigkeit zu bringen. Welcher Einfluss von Seiten der Träger der Vermarktung besteht, ist schwer zu sagen. In Südosteuropa hatten vielfach städtische Kaufleute durch Vorauszahlung der

Lieferung von Käse, Wolle und Fellen die marktwirtschaftliche Organisation der Transhumance in der Hand.

Zur Vereinfachung der aktuellen Problematik erscheint es zweckmäßig, von den beiden Extremformen auszugehen:

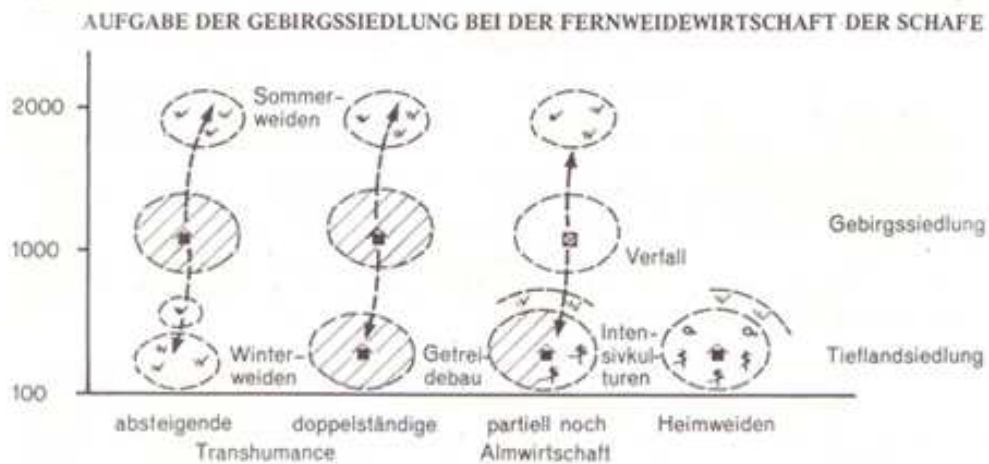
1. Die Fernweidewirtschaft der Gebirgssiedlung (absteigende oder inverse Transhumance) verfügt zumeist über die Sommerweiden.

Als historischer und aktueller Prozess besteht die Tendenz der Bevölkerung ; ur Aufgabe der Höhengründungen und Niederlassung in den Winterweidegebieten (im 19. Jahrhundert spontane Kolonisation von Apulien durch Abruzzenbevölkerung, ferner Niederlassung von Wanderhirten in der Humina, Herzegowina). Dieser Vorgang wird überall dort erleichtert, wo sich die Winterweiden im Besitz der Gebirgsbevölkerung befinden (Koliwiawirtschaft Griechenlands). Gegenwärtig sind in den französischen Ostpyrenäen und z. T. in den Südalpen folgende Schritte festzustellen (*Rinschede G., 1976*):

- Pacht und Erwerb eines Hofes, Aufnahme der Futterwirtschaft
- doppelständige Wirtschaftsführung des Hofes im Gebirge und in der Niederung - Aufgabe des Gebirgsstandortes zugunsten besserer Sommerweiden
- Aufgabe der Transhumance.

Von den Regierungen Griechenlands, Jugoslawiens und Bulgariens zum Teil mit Nachdruck durchgeführte Ansiedlungsprogramme von Hirtennomaden gehen grundsätzlich in dieselbe Richtung, wenn auch bisher die Sommerdörfer im Gebirge zumeist die Hauptwohnsitze derselben geblieben sind (*Beuermann H., 1964*). Im Falle der Sesshaftwerdung im Tiefland sprechen alle Anzeichen dafür, dass die junge Generation nicht mehr bereit ist, die harte Lebensform von Schafzüchtern und Hirten weiterzuführen, sondern sich bemüht, möglichst rasch einen nichtlandwirtschaftlichen Beruf zu ergreifen (*Beuermann, A. 1971*). Generell ist jedoch auch sonst bei den Schafzüchtern der Bergdörfer (Apennin) im Generationswechsel eine Aufgabe der Betriebe die Regel (*Sprengel, H. 1971*) (vgl. Fig. 6)

Fig. 6:



Die Fernweidewanderung vom Vorland aus (normale oder aufsteigende Transhumance) hat sich weitaus am besten in den französischen Alpen erhalten, wo die großen Schotterebenen der Rhone trotz aller Projekte bisher keine Intensivierung erfahren haben. Zwei Betriebsformen sondern sich: reine Herdenbetriebe ohne Land und mit Lohnhirten arbeitende landwirtschaftliche Großbetriebe, welche eine kommerzialisierte Form der transhumanten Schafhaltung (mit Lämmermast) betreiben. Beiden kommt der Niedergang der Almwirtschaft in den französischen Alpen zugute, auf deren Arealen bei gleichzeitiger Übernahme der Hütten sie sich ausbreiteten. Allerdings dürfte auch dies keine Lösung von Dauer sein, da die Transhumance auch in den französischen Alpen rückläufig ist (Veyret, P. 1972).

So bedeutend die Transhumance in der Zeit ihrer großen Blüte war, als sie in Form der Organisation der Mesta in Spanien im 16. Jahrhundert, der Dogana in Süditalien im 17. und 18. Jahrhundert durch den zentralistischen Absolutismus reglementiert und gefördert wurde, so gering ist ihre zahlenmäßige Bedeutung in der Gegenwart geworden, wie die folgende kleine Aufstellung dokumentiert, aus der sich entnehmen lässt, dass die Gesamtzahl der transhumanten Schafe in den angegebenen Gebirgen mit rund 1 Million nur etwa 5 % des Gesamtbestandes an Schafen in den Staaten Italien und Frankreich beträgt.

	Aufsteigende	Absteigende
	Transhumance	
franz. Alpen	380.000	31.000
franz. Pyrenäen	70.000	140.000
span. Pyrenäen	120.000	130.000
Andorra		15.000
Apennin	50.000	150.000
Franz. Zentralmassiv	70.000	

(Quelle: Rinschede, G. 1976; Sprengel, H. 1971, Gardelle, Ch. 1966)

In den Oststaaten wurde die Transhumance zumeist in eine Schafalmwirtschaft umgewandelt, so z. B. in den rumänischen Südkarpaten.

Der Staat übernahm die Hirten (Vlachen) unter Beibehaltung des Besitzes von Kleinherden in ein Angestelltenverhältnis und gewährte ihnen geregelte Arbeitszeit und Sozialversicherung, so dass - zum Unterschied gegenüber dem Westen - kein Nachwuchsmangel besteht. Die Mitglieder der Produktionsgenossenschaften sind am Eigentum von Schafen interessiert und gerne bereit, mit ihren Löhnen die notwendigen Futtermittel für den Winter zu kaufen.

Die verstaatlichten Großbetriebe ersetzen den freien Weidegang im Winter durch Einstellung und Mast und erzeugen schlachtreife Lämmer als wichtigen Ausfuhrartikel. Gerade durch diese indirekte Arbeitsteilung zwischen exportorientierten Sowchosen und für den heimischen Markt produzierenden Kleinherdenbesitzern ist insgesamt ein Aufschwung der Schafwirtschaft erfolgt (*Schneider, K. G. 1973*).

### *7. Der Forst als Gewinner der Krise*

Alle traditionellen Agrarsysteme von Bauern und Hirten haben in der Vergangenheit Raubbau am Wald betrieben. Die Heiden Westeuropas, die Waldvernichtung und Verkarstung mediterraner Gebirge, die partielle Zerstörung der Bannwälder in den Alpen sind das Ergebnis.

Erst die physiokratischen Bestrebungen deutscher Landesfürsten im 18. Jahrhundert haben die Ära einer geordneten Forstwirtschaft eingeleitet, bei welcher sie selbst mit ihren umfangreichen Besitzungen im Verein mit den großen geistlichen und weltlichen Grundherren vorangingen. Wenn man heute die Karpaten als Waldgebirge bezeichnet, vergisst man, dass insbesondere die Wälder der Ost- und Südkarpaten infolge der Herdenwanderung der Schafe in äußerst schlechtem Zustand waren, bevor unter Maria Theresia u. a. aus dem Ausseer Land angesiedelte Forst- und Waldarbeiter, den Waldordnungen entsprechend, die ruinierten Waldweiden aufforsteten. Der Liberalismus beseitigte die Forsthoheit des Landesherrn.

Um ein Beispiel für die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen zu bieten, sei darauf hingewiesen, dass die noch recht ansehnlichen Waldbestände des Apennin im späten 19. Jahrhundert einem spontanem Siedlungsausbau und der Transhumance zum Opfer fielen, zur gleichen Zeit, als die Offensive der Forstgüter gegen die Bergbauern in den ostösterreichischen Alpen ihrem Höhepunkt zustrebte (*Tichy, F. 1962*).

Die Forsthoheit des Staates wird erst nach dem Ersten Weltkrieg wieder in Anspruch genommen, und damit beginnt eine neue Ära der Forstpolitik, in der anstelle der Intentionen des 18. Jahrhunderts, die in erster Linie auf die Verbesserung des Wirtschaftswaldes gerichtet waren, die Schaffung von Protektionsforsten Vorrang erhält. Dies gilt vor allem für die südeuropäischen Staaten, die sich damit erhoffen, den Wasserhaushalt zu verbessern, der Bodenerosion und Verkarstung Einhalt zu gebieten. An potentiellen Aufforstungsmöglichkeiten ist kein Mangel. Bei der Wahl der Standorte folgt die Aufforstung, deren disperses Muster besonders in Spanien (*Müller-Hohenstein, K. 1973*) recht eindrucksvoll ist, erstens dem Prinzip des möglichst rasch sichtbaren Erfolgs

und vermeidet daher allzu risikoreiche Lagen, und zweitens zeichnet sie als Nachfolgenutzung extensiver Flächen die Räume der Gebirgsflucht (und Landflucht) nach. Wenn man von der Reduzierung schlechten Weidelandes absieht, besteht kaum eine Rückwirkung auf und Wechselwirkung mit dem Entsiedlungsprozess, nachdem die Aufforstungskampagnen zu kurz sind, als daß durch sie das permanente Problem des Mangels an Arbeitsplätzen im Gebirge gelöst werden könnte.

Abgesehen von den französischen Gebirgen, in denen die Aufforstung schon in der Zwischenkriegszeit begann und vor allem im französischen Zentralmassiv ausgedehnte Flächen erfasste (Lespinouse), ist wohl der Apennin als dasjenige Gebirge zu bezeichnen, in dem der Staat zum wichtigsten Aufkäufer von Land und in manchen Gemarkungen auch schon zum größten Grundbesitzer geworden ist, und sich die Konzeption einer integralen Planung am deutlichsten abzeichnet. Sie lautet: Bewaldung der Kammregion und steilerer Hänge, Anlage von modernen Viehzuchtstationen in Hochbecken und Errichtung von Holzbringungswegen, welche als Panoramastraßen gleichzeitig zur Belebung des Fremdenverkehrs beitragen sollen (*Kühne, I. 1974*).

Die Aufforstung ist aber nicht nur eine Angelegenheit der Initiative staatlicher Forstbehörden geblieben, sondern auch andere Besitzergruppen beteiligten sich daran:

1. Hierzu zählen die großen privaten Forstbetriebe, die sich auch weiterhin um Vergrößerung und Arrondierung ihrer Besitzungen bemühen, um die notwendigen Aufschließungen rentabler zu machen. Im Zusammenhang mit den Möglichkeiten der Ausbreitung einer städtischen Freizeitgesellschaft im Hochgebirge muss jedoch ihre Barrierefunktion herausgestellt werden. Diese ergibt sich aus folgendem: erstens sind die einförmigen Bestände der Wirtschaftswälder weit von den Ansprüchen entfernt, die man an Erholungswälder stellen würde, deren weitabständige gemischte Bestände mit tief hinab beasteten Bäumen freilich auch marktwirtschaftlich wertlos wären, zweitens vertragen sich die Interessen der Forstbesitzer nur schlecht mit der Ausbreitung des Fremdenverkehrs, der Anlage von Schipisten und dgl., so daß im österreichischen Fremdenverkehrsraum die Waldgebirge Mittelkärntens, der Steiermark, Ober- und Niederösterreichs nahezu ein Vakuum des Tourismus geblieben sind (*Lichtenberger, E. 1976 a*).

Eine interessante Nachkriegserscheinung im Bereich der Großforste (Alpen und Karpaten) stellt die Vermehrung des Wildes dar. Hierzu haben sicherlich der Bedeutungsgewinn der Jagd als Exklusivsport und die hohen Abschussprämien beigetragen. In den bayerischen Alpen (71 v. H. Staatsbesitz) wurde bereits 1968 mehr Schalenwild als Nutzvieh gezählt (*Danz, W. 1970*). Durch die Oberhege droht nicht nur dem Bergwald fast noch mehr Schaden als einst durch die Weidenutzung, sondern noch weit größerer Schaden entsteht auf den Fluren hochgelegener Bauernhöfe. So kann man in den ostösterreichischen Alpen im Sommer oft mehr Rehe im Getreide als Rinder auf der Weide zählen.

2. Zuerst durch Waldordnungen angehalten und dann dem Beispiel der Forstbesitzer folgend, begann vor etwa 100 Jahren die bergbäuerliche Waldwirtschaft. Eine Säule der Betriebe ist der Wald jedoch nur bei den bereits genannten Waldbauern in Ostösterreich, wo sein Anteil am Einkommen bis über 30 v. H. beträgt. Dagegen ist im Westen Österreichs infolge des Vorherrschens von Bannwäldern sein Beitrag zum Budget von geringer Bedeutung (unter 10 v. H.). In der Schweiz entfallen überhaupt nur 2 v. H. des Einkommens der Bergbetriebe auf die Waldwirtschaft.



Unabhängig von der bisherigen Bedeutung des Waldes vollzieht sich jedoch gegenwärtig die vielgenannte „innere Aufstockung“ der Betriebe durchwegs in Form der Aufforstung. Niemandsland der Mechanisierung, Steilhänge über 25 Grad, ferner Nordhänge, entlegene Grundstücke usw., werden in zunehmendem Maße, unter Zuhilfenahme von Prämien, aufgeforstet. Ganz allgemein sprechen Rentabilitätsüberlegungen hinsichtlich des Arbeitslohnes dem Waldbau das Wort. Lässt sich doch mit ihm, je nach Betriebsgröße, ein drei bis vierfacher Stundenlohn, verglichen mit der Landwirtschaft, erzielen (Löhr, L. 1971). Wenn man allerdings die „vollmechanisierte“ Holzernte im nördlichen Nadelwaldgürtel Kanadas gesehen hat, dann wird einem klar, welche Härte der Arbeitsbedingungen die Waldarbeit noch immer abverlangt. Auch sind die Holzpreise nicht staatlich stabilisiert und subventioniert, wie der Milchpreis, so dass der Waldbauer den Schwankungen der Weltmarktpreise ausgeliefert ist. Man sollte nicht vergessen, dass in der Zwischenkriegszeit, aufgrund des russischen Holzdumpings, Tausende Höfe unter den Hammer kamen.

3. Eine wachsende Schicht absenter Landbesitzer, welche nicht bereit sind, Grund und Boden im Gebirge zu verkaufen, hat in den letzten beiden Jahrzehnten mit einer parzellenweisen Aufforstung begonnen. Diese spontane, chaotische Form wurde als Teil der Sozialbrache in den 60iger Jahren zuerst in den deutschen Mittelgebirgen und nahezu gleichzeitig im französischen Zentralmassiv registriert (Montagne de la Madelaine, Livradois und Forez), wo ein dem Zufall folgendes Muster von kleineren und größeren Waldschachen das Kulturland durchsetzt und eine Kommassierung der sehr zersplitterten Flur verhindert. Inzwischen hat sich diese Erscheinung in allen waldwüchsigen Räumen der französischen, Schweizer und italienischen Alpen sowie auch in den östlichen Vorlagen der österreichischen Alpen ausgebreitet und lässt sich in den ersten Anfängen bereits in den Pyrenäen und im Apennin beobachten.

#### *8. Agrarpolitische Leitbilder und Zukunftschancen der Landwirtschaft*

Die Probleme der Gebirgsräume besitzen im Rahmen der Agrarpolitik der europäischen Staaten einen unterschiedlichen Stellenwert. Dieser ist abhängig von den generellen gesellschaftlichen Maximen und dem Anteil des Gebirgsraumes am Staatsgebiet. Drei Gruppen von Staaten sind zu unterscheiden:

1. Staaten mit agrarpolitischer Zielsetzung des Familienbetriebs, wie Österreich, die Schweiz und die Bundesrepublik,
2. Staaten mit Agrarreformen und dem unbewältigten Problem der Trennung der Produktionsfaktoren Kapital, Boden und Arbeit (Spanien, Italien, Griechenland). Frankreich als Drehscheibe der agrarsozialen Systeme Westeuropas besitzt eine Übergangstellung.
3. schließlich die Oststaaten, in denen der Staatskapitalismus das Privateigentum auf dem Agrarsektor im einzelnen unterschiedlich limitiert.

ad 1. Zwei Aktionsfelder: bergbäuerliche Selbsthilfemaßnahmen in Form innerbetrieblicher Vereinfachung und außerbetrieblicher Zusammenarbeit sowie staatliche Maßnahmenpakete überlagern und beeinflussen sich wechselweise insbesondere in den Bergbauernstaaten Schweiz und Österreich. Politischen Standesvertretungen kommt eine entscheidende

Bedeutung zu. Es ist hier nicht der Platz, um auf Einzelercheinungen einzugehen. Einige wichtige Entwicklungen seien jedoch herausgestellt. Von den innerbetrieblichen Vereinfachungen wurden die Vergrünlandung und Aufforstung, ebenso die Umstellung der Rinderhaltung auf Milchwirtschaft und Jungviehmast bereits genannt. Insgesamt können die Fortschritte der Mechanisierung und der Neubau der Wohn- und Wirtschaftsgebäude als Indikatoren für die Anpassungstendenzen gelten. Kooperative Zusammenschlüsse besitzen in manchen Alpentteilen eine alte Tradition. Am weitesten ist diesbezüglich die Schweiz entwickelt (landwirtschaftliche Baugenossenschaften, Waldkorporationen). In den anderen Staaten besitzen derartige Zusammenschlüsse nur lokale und sektorielle Funktion (z. B. Kuhstallgemeinschaften in Südtirol, Trentino, Friaul). Staatliche Maßnahmen umfassen einerseits Direktzahlungen, wie in der Schweiz, wo seit 1954 Familieneinkommen, die unter einem bestimmten Betrag bleiben, aufgestockt werden, und andererseits indirekte Beiträge. Diese bestehen aus Anbauprämien für Futter- und Brotgetreide, Kartoffelbau und dgl., Kostenbeiträge zur Großviehhaltung, wie Zuchtprämien, Beiträge für Absatzveranstaltungen, Lieferungen von verbilligtem Kraftfutter und Heu in Berggebieten usf. Sozialpolitische Maßnahmen reichen von der Einführung einer Bauernpension (1971 Österreich) zur Errichtung von Schulbuslinien und der Bezahlung von Internatsbeiträgen für Bauernkinder.

In jüngster Zeit haben sich die Schwerpunkte aller Staaten auf Maßnahmen zur Verbesserung der Infrastruktur verlagert. Dementsprechend wurden der Bau von Güter-, Forst- und Almwelsen, von Materialeilbahnen, weiters Elektrifizierung und Wasserversorgung forciert. Aufforstung steht ebenso auf dem Programm wie Lawinerverbauung, Meliorierung, Bewässerung, Kommassierung, Dorfauflockerung und -erneuerung (Schweiz). Kredite fördern die Gebäudesanierung, ferner die Mechanisierung, darunter die Anlage von Gülle-, Silo- und Trocknungsanlagen.

Ein grundsätzlicher Wandel hat sich auch im Rahmen der Agrarpolitik der EWG vollzogen. Noch bis zum Ende der 60iger Jahre wurde immer wieder ins Treffen geführt, daß alle Maßnahmen des Staates zur Unterstützung der Bergbauern mit der Hypothek einer auf die Dauer unhaltbaren Wohlfahrtspolitik belastet seien, um so mehr, als mit dem Fortschritt der Technisierung und Rationalisierung in der Niederung die Einkommensdisparität zwischen Berg- und Niederungsgebieten dauernd ansteige. Von den Niederungsbauern wurde ferner darauf hingewiesen, dass sie allein imstande wären, die Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln für das Inland zu decken und daher die landwirtschaftliche Produktion im Hochgebirge überflüssig sei, welche sowieso dem Außenhandel nur das Problem des Exportzwanges zu Dumpingpreisen anlaste (vgl. oben).

Noch 1962 vertrat der Vizepräsident der EWG Sicco L. Mansholt bei der FAOKonferenz in Rom die Auffassung, dass Bergbauern Grenzexistenzen seien, für die im Rahmen der EWG kein Platz wäre.

Inzwischen sind die Alpen zum „Dachgarten“ Europas geworden, zum Erholungsraum der nordwesteuropäischen postindustriellen Gesellschaft. Das Problem hat sich damit von der Aufgabe der Erhaltung der bergbäuerlichen Betriebe auf die Aufgabe der Erhaltung der Kulturlandschaft im Hochgebirge als Erholungsraum der Bevölkerung der Verdichtungszentren verschoben und damit aus dem Bereich der Agrarpolitik in den der Raumordnungspolitik, wodurch auch die Funktion des Bergbauerntums im Zeichen der

Kulturlandschaftspflege, d. h. der Erbringung sozialer Dienstleistungen für die Gesellschaft, neu formuliert wurde.

Dieser Wandel der Auffassung äußert sich auch bei Funktionären der EWG. So hat am 22. z. 1973 der holländische Europakommissionär Pierre Lardionis in Brüssel ein umfangreiches Subventionsprogramm für die Bergbauern in der Gemeinschaft bekannt gegeben. Seit 1974 werden die Landwirte in den von der Natur benachteiligten Bergregionen (Italien, BRD, Frankreich) aus dem Europäischen Agrarfond unterstützt.

ad 2. Anders als in der Schweiz und Österreich ist die Situation in Südeuropa . Italien sei als Beispiel herausgegriffen. Seine Agrarpolitik stand Jahrzehnte hindurch im Banne der Agrarreformen, d. h. von sozialpolitischen und wirtschaftlichen Fragen des Südens und der Niederungsgebiete. Die Latifundien wurden aufgeteilt, in den Gebieten der Bonifica, darunter auch im Gebirge (z. B. Basilicata) selbständige Kleinbetriebe (mit Anbau und Rinderzucht) neu angelegt, zur gleichen Zeit, als aufgrund der Abwanderung der Bevölkerung die Zahl von Zwerg- und Kleinbetrieben im Gebirge stark abnahm. Die staatliche Kolonisation. gelangte inzwischen zum Stillstand. Sie war, wie man heute schon weiß, teilweise ein Fehlschlag. Die Entsiedlung der Gebirge wurde davon, vor allem durch die Auswirkung auf die Fernweidewirtschaft der Schafe, eher negativ beeinflusst.

Allerdings wäre das Problem der Zwerg- und Kleinbetriebe (vgl. oben), die stets Doppelsexistenzen waren, auch bei stärksten Stützungsmaßnahmen von Seiten des Staates nicht zu lösen, da sich die Landwirtschaft als Nebenerwerb, selbst bei Beschränkung auf bestimmte hauswirtschaftliche Funktionen bzw. Spezialisierung auf marktgängige Produkte (wie Wein, Obst), nicht als Dauerzustand stabilisieren lässt. Grundsätzlich erscheint es damit wichtig, das Teilziel der Erhaltung von Siedlung und Bevölkerung im Gebirge von demjenigen der Erhaltung der Land- und Forstwirtschaft zu trennen. Ersteres ist ausschließlich vom Transfer von Arbeit und Kapital in den Gebirgsraum abhängig.

Beim zweiten Teilziel erhebt sich die Frage nach den Wirtschaftszielen, die derzeit realistisch vertretbar sind. Eine Antwort gibt die Initiative städtischer Kapitalgeber in Italien und Frankreich, die sich schon seit längerem in die Kommerzialisierung der Landwirtschaft eingeschaltet haben.

1. In der Höhenstufe der Gebirge besteht eine marktwirtschaftliche Chance

- in humiden Gebieten für Rinderzucht und Milchwirtschaft auf der Basis einer intensiven Grünlandwirtschaft, ähnlich wie in den Nord- und Zentralalpen.

- in trockenen Gebieten für eine intensivierete Schafzucht (Käse, Lämmermast).

- für die Erweiterung des Anbaus durch Umbruch von Heiden, Macchien, Weiden und dgl. (z. B. im Levezou, französisches Zentralmassiv), von der allerdings

Gebiete mit Starkregen und erosionsanfälligen Gesteinen ausgeschlossen sind.

2. In der submediterranen Tiefenstufe sind weit größere Möglichkeiten vorhanden, wie dies totalitäre Regierungen (vgl. unten Albanien) demonstrieren. In Mittelitalien fassten

städtische Konsortien aufgegebene Mezzadriabetriebe zu Großbetrieben zusammen, die von geschulten Verwaltern „a conto diretto“ mit Lohnarbeitern geführt werden und auf

verschiedene Produktionsziele, wie Wein, Obstbau, Rinderzucht, Milchwirtschaft, Schweinemast und dgl., spezialisiert sind (*Sabelberg, E. 1975*).

ad 3. Die Kollektivierung der Landwirtschaft in den Oststaaten hat das Problem der ökonomischen Marginalität der Gebirge nicht gelöst, vielfach sogar verschärft. Kapitalinvestitionen aller Art, wie Einbringung der technischen Infrastruktur, Bewässerungsbau und Neuanlagen von Intensivkulturen, Mechanisierung usw., erfolgten nahezu ausschließlich in den Tiefländern und Beckenräumen. Dort, wo die Eigentumsverhältnisse im Gebirge nicht angetastet wurden, wie in den polnischen und zum Teil in den rumänischen Karpaten, ebenso in Jugoslawien, überließ man die bergbäuerlichen Subsistenzwirtschaften ihrem Schicksal. Nur Bulgarien und die Tschechoslowakei entschlossen sich dazu, in flacheren Gebirgstteilen eine flächenhafte Nationalisierung von Grund und Boden durchzuführen.

Bulgarien bietet das beste Beispiel für die Dichotomie zwischen Intensivierung der Agrarwirtschaft in der Niederung und Beibehaltung einer extensiven Schafweidewirtschaft im Gebirge (*Kostrowicki, J. 1965*). Ähnlich Albanien. Dieser isolierte Staat hat, dem chinesischen Beispiel folgend, großartige Leistungen in der randmediterranen Stufe der Gebirge und in Niederalbanien vollbracht: versumpfte Niederungen melioriert, trockene Schotterflächen bewässert, die erosionsanfälligen Hänge des Berglandes terrassiert, Obst-, Wein- und Olivenkulturen angelegt, wobei das fehlende Kapital durch Arbeit - in Form großangelegter Gemeinschaftseinsätze - substituiert wurde.

Grundsätzlich neue Entwicklungen sind im Hochgebirge jedoch auch in Albanien nicht zu verzeichnen, wenn auch die Ausdehnung der Intensivkulturen und des Bewässerungsbaus in Gebirgsbecken, die Ausweitung des Maisbaus bis an die ökologische Obergrenze und die Aufforstungen Beachtung verdienen. Der Staat sieht sich nicht imstande, eine Änderung der extensiven Bewirtschaftung des einstigen Stammeseigentums an Gebirgsweide (*bjeshk*) und Wald (*mall-pyll*) vorzunehmen. Diese Areale blieben die Domäne einer staatlich kontrollierten Schafweidewirtschaft, an der mit kleinen Eigentumsherden auch Mitglieder landwirtschaftlicher Produktionsgenossenschaften in Niederalbanien und ebenso die Gebirgsbevölkerung partizipieren (*Lichtenberger, E. 1976 b*).

Während es Albanien bisher durch strikte Regulierung gelungen ist, die Gebirgsbevölkerung in den Wohnstandorten zu halten, hatten einzelne Räume Jugoslawiens gerade im Gefolge der Kollektivierung geradezu katastrophale Abwanderungsraten zu verzeichnen, allen voran Makedonien, wo zahlreiche Gebirgsdörfer in den vergangenen Jahrzehnten völlig verödeten. Anders ist die Situation im bosnischen Kernraum, da die Abwanderung in die Wanderung von Gastarbeitern übergegangen ist, deren Ersparnisse in den Umbau der Gehöfte fließen, so dass über kurz oder lang, ähnlich wie in den siedlungsmäßig stabilisierten Teilen der Alpen, auch hier nur mehr einige museal eingerichtete Dörfer die traditionellen bosnischen Holzhäuser bewahren werden.

Die Einrichtung von Staatsgütern, für welche die Oberrnahme des Allmendebesitzes an Weide- und Buschwald in Staatseigentum die Voraussetzung bieten würde, erfolgte nur

langsam und beschränkt sich im wesentlichen auf die Poljen der Karstgebirge, wo entsprechend der ökologischen Höhenstaffelung

- Viehzuchtstationen vor allem für Schafe, teilweise auch für Rinder, verbunden mit Meliorierung des Grünlandes (Kupresko-Polje)
- Ackerbaustationen (Lika, Livanjsko-, Sinjsko-Polje)
- Obst- und Weinbaugüter (Naretvatal bei Mostar) eingerichtet wurden.

### *9. Die städtische Freizeitgesellschaft in den Alpen: Aufriss der Problematik*

Die massive Okkupation von Teilen der Hochgebirge, vor allem der Alpen, durch die (groß-)städtische Freizeitgesellschaft verstärkt bzw. bedingt die Polarisierung der Entwicklung von Entsiedlung und Verstädterung. Einerseits sind in Teilen der französischen Alpen, des französischen Zentralmassivs die Bevölkerungsdichten bis unter 4 Einw./km<sup>2</sup>, der Bevölkerungsstand unter ein Fünftel desjenigen im vergangenen Jahrhundert abgesunken, andererseits wurden für zehntausende Stdter oberhalb der Siedlungsgrenzen neue Freizeitzentren erbaut, und in den verstädterten Siedlungsräumen übersteigt die Bevölkerungsdichte die Werte der Niederlande (Tirol 370 Einw./km<sup>2</sup>).

Die Konflikte zwischen den folgenden drei Zielvorstellungen beherrschen die Diskussion (Bernt, D. u. G. Ruhl, 1978) auf den Tagungen der 1975 zur Arbeitsgemeinschaft Alpen zusammengeschlossenen Länder und Provinzen (Vorarlberg, Tirol, Salzburg, Graubünden, Südtirol, Trentino, Lombardei, Bayern):

1. Wahrung des ökologischen Gleichgewichts
2. Wahrung der Lebensraumfunktion für die einheimische Bevölkerung
3. Erholungsfunktion für aueralpine Verdichtungs-räume.

Eine realistische Einschätzung der Probleme und der Möglichkeiten zu ihrer Bewältigung muss davon ausgehen, dass im Zuge des gegenwärtigen Suburbanisierungsvorganges folgende Erscheinungen des unkoordinierten Wachstums aus den großen Agglomerationen auch in das Hochgebirge übertragen werden:

- ebenso wie dort sind die Kleingemeinden als lokale Entscheidungsträger überfordert; die Schere zwischen den notwendigen Ausgaben für soziale und technische Infrastruktur und den Einnahmen öffnet sich immer weiter;
- der Boden in günstigen Siedlungslagen wird immer teurer, die Grundpreise steigen auf Werte, die denen der City von Großstädten kaum nachstehen, Spekulation und weitere Verdichtung sind die Konsequenzen;
- stadische Wohnformen: Bungalow und Apartmenthaus, werden - je nach Kapitalgeber, Bauvorschriften, Wohnvorstellungen der Freizeitbevölkerung usf. - in das Hochgebirge übertragen;

- entsprechend dem Suburbanisierungsprozess in den Großstädten erfolgt auch hierbei die Ausbreitung jeweils von den Ober- über die Mittel- bis zu den Unterschichten hin, wobei

sich Segregationsprozesse abzeichnen, nicht zuletzt im saisonalen Wechsel von der noch stärker dem Luxustourismus verhafteten Wintersaison zur Sommersaison, an der breitere und damit einkommensschwächere Schichten partizipieren.

- ferner ergibt sich ein steigender Flächenbedarf pro Kopf aufgrund wachsender Ansprüche an Komfort und Einrichtungen von Seiten der Freizeitbevölkerung. Dies bedeutet für die beteiligten Betriebe den Zwang zur Investition, um damit sozialer Abwertung zu entgehen.

- Aufgrund des arbeitsteiligen Prozesses wird auch der Freizeitraum in die rhythmischen Phänomene des Verkehrs einbezogen und variiert diese entsprechend von den rush hours an Liftstationen bis zu den Geistersiedlungen in der toten Saison.

- Der magische Einfluss, der von den Spitzenbelastungen ausgeht, führt zur geläufigen Spirale von weiteren Investitionen in technische Infrastruktur und Betriebe, wodurch die Kapazitäten vergrößert werden, bei deren Auslastung weitere Investitionen erfolgen.

- Ähnlich den auf die Arbeitsstätten der City zentrierten Stadtregionen entstanden Freizeit (Fremdenverkehrs-)regionen mit ähnlicher Konzentration im Kern und zentral-peripheren Gradienten von Bettendichte, Bodenpreisen, Auslastung u. dgl. (Chamonix, 50.000 Betten, 3 vallées, 38.500 Betten in den französischen Hochalpen); dieser Prozess der Konzentration ist nicht aufzuhalten.

- nicht zuletzt werfen alle Probleme der städtischen Humanökologie, der Entsorgung und Versorgung in das Hochgebirge übertragen.

Der Freizeitraum, der als äußerste Peripherie des „städtischen Feldes“ aufgefasst werden kann, weist jedoch einige Unterschiede gegenüber dem Wachstumsrand von Stadtregionen auf.

1. Arbeitsplatz- und Wohnstandortsmobilität sind in den Stadtregionen relativ gering. Der soziale Wohlfahrtsstaat hält die Wohnungswirtschaft und ebenso die Arbeitswelt unter Kontrolle. Die Steuerung der Wahl des Erholungsortes und die Beeinflussung des Erholungsverhaltens erfolgt dagegen über einen nach rein liberalistischen Prinzipien gesteuerten Markt mit enormer Mobilität der Kunden und nahezu perfekter Konkurrenzsituation zwischen den Anbietern (Betrieben, Gemeinden).

2. Gegenüber den Arbeitnehmern in der Stadtregion sind diejenigen in der Fremdenverkehrsregion benachteiligt. Die Arbeitsplätze sind unsicher, häufig schlecht bezahlt und bieten kaum Aufstiegsmöglichkeiten. Gleichzeitig ist jedoch der Bedarf an Arbeitskräften hoch. So beträgt die Mantelbevölkerung der französischen Schistädte etwa 20 bis 25 % der Freizeitbevölkerung und erreicht damit höhere Werte als die „zentrale Schicht“ in Stadtregionen.

3. Nachdem ein wesentlicher Teil der Leistungen der Fremdenverkehrsbetriebe aus der Unterkunft besteht, trat eine Abspaltung der Wohnfunktion aus dem Angebot aus Gründen des Kapitalaufwandes von Seiten der Betriebe ein. Es entstand die Parahotellerie nahezu

synchron mit der Trennung von Arbeitswohnung und Freizeitwohnung, die von den großen Städten ausging. Dies bedeutet in weiterer Konsequenz eine Zunahme des

Zweitwohnungswesens. Meines Erachtens handelt es sich hierbei um die für die Raumordnung wichtigste Erscheinung im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts.

Für den Alpenraum zählt die Nachfrage nach Zweitwohnsitzen aller Art zu den bedeutenden externen Faktoren der gegenwärtigen Entwicklung. Dem Druck auf den Grundstücksmarkt von Seiten ausländischer Interessenten sind allerdings bisher nur die Schweiz und einzelne österreichische Bundesländer durch entsprechende Handhabung von Grundverkehrsgesetzen entgegengetreten (Vorarlberg, Tirol, Salzburg).

Nicht gelöst ist auch die Frage der Besteuerung der Freizeitwohnungen. Freilich, selbst wenn sie es wäre, könnten mit einer Zweitwohnungssteuer kommunale Budgets kaum saniert werden, gehört es doch zum generellen Dilemma der Suburbanisierung in Kontinentaleuropa, dass dem Marktwert der Objekte entsprechende Realsteuern auf Grund- und Hausbesitz, welche in Nordamerika die Hauptbasis des Steueraufkommens der Lokalbehörden bilden, fehlen, und sich derart der soziale Status der Wohnbevölkerung nicht im Gemeindebudget niederschlägt.

An die Wurzel des Gesamtproblems führt die Frage nach dem Lebensraum der einheimischen Bevölkerung. Die Forderung nach „Sicherung der kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Eigenständigkeit und ausreichender Versorgung“, wie sie von den Vertretern der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer gestellt wurde, ist in dieser Formulierung teilweise eine Utopie, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Ähnlich, wie bei den Staaten Österreich und der Schweiz ein Exportzwang für bergbäuerliche Produkte besteht, ist der "Investitions- und Servicezwang" in Freizeiteinrichtungen für ausländische Besucher eine unabdingbare volkswirtschaftliche Notwendigkeit und damit eine staatspolitische Aufgabe von Österreich, der Schweiz und Südtirol.

2. Sehr pointiert könnte man sagen, dass der Anblick des Gebirgspanoramas und die Benützung der für den Konsumartikel Freizeit nötigen Infrastruktur in Portionen verkauft wird mittels der Arbeitskraft der Ortsbewohner, die ihre Freizeit in die Waagschale werfen, um dort zu bleiben, wo sie aufgewachsen sind und ihre Häuser erbauten. Die wirtschaftliche Abhängigkeit der Bevölkerung in Teilen der österreichischen Alpen, in Südtirol und Graubünden vom Fremdenverkehr ist zu evident, als dass man mit der Vorstellung der Eigenständigkeit operieren sollte. Gegen diesen Hintergrund stellt sich auch die Frage, ob die Bergbevölkerung ihre „heile Welt“ als Subkultur gegenüber dem alles umgestaltenden Einfluss der Verstädterung erhalten kann und will. Psychologische und materielle Konsequenzen der ständigen Konfrontierung mit der Freizeitbevölkerung sind noch nicht offengelegt, die Auswirkungen der veränderten Umwelt auf die junge Generation nicht absehbar. Ober dem Erlebnis des Wunders einer neuen Inwertsetzung der Hochgebirge werden auch langfristige Überlegungen über die ökonomischen Spätkosten, die sich bei allen Wachstumserscheinungen der Wirtschaft einmal einstellen müssen, vorläufig beiseite geschoben.

3. Eines ist jedenfalls schon jetzt sicher, dass der Fremdenverkehr, der von den Agrarpolitikern als Allheilmittel für die Probleme der Berglandwirtschaft angesehen wurde, längst die Dimensionen gesprengt hat, die man ihm zubilligen wollte. Der Weg vom Bergbauern über den Fremdenverkehrsbauern zum gastgewerblichen Betrieb bzw. zum Angestellten im Rahmen der Mantelbevölkerung der Freizeitgesellschaft ist vorgezeichnet.

4. Nicht gelöst wurde bisher der Sektor der Dienstleistungen für die einheimische Bevölkerung. Unter dem Deckmantel eines Anstiegs des tertiären Sektors in Fremdenverkehrsgebieten verbirgt sich eine anhaltende Benachteiligung aufgrund des angehobenen Preisniveaus, der Überlastung von Sozialdiensten (Ärzte und dgl.) und die nach wie vor ungelöste Bildungsfrage.

Für die Steuerung der auftretenden Probleme stehen derzeit keine spezifischen Strategien zur Verfügung, sondern es können nur Reglementierungen der physischen Planung von Städten übernommen werden. Hierzu zählen die Gliederung der Siedlungen nach funktionellen Elementen, die Ausweisung von Flächennutzung und Bebauung, von Freiflächen (Grünzügen aus den Orten in die Landschaft!), Restriktionen der Verbauung aufgrund von Gefahrenzonenplänen, Verkehrsplanungen (Umfahrung, Fußgängerzonen), Ortsbildpflege usw. Nur mit Vorbehalten kann man den Bestrebungen um Festlegung von Grenzwerten der Belastung gegenüberstehen. Die Erfahrung in Großstädten zeigt, dass Vorschriften über Dichtewerte unter dem Druck steigender Bodenpreise über kurz oder lang revidiert werden müssen.

Als weitere Möglichkeiten sind zu nennen: die Festsetzung von Auflagen für Betriebe hinsichtlich Ent- und Versorgungseinrichtungen sowie steuerrechtliche Instrumente, wie die Abschöpfung des Planungsmehrwertes (von Großbritannien übernommen, in der Schweiz partiell angewandt).

Völlig ungelöst ist bisher die integrale Planung von Fremdenverkehrsregionen in allen Gebieten, die gleichzeitig Lebensräume der einheimischen Bevölkerung darstellen. Dies kann nicht weiter erstaunen, ist es doch selbst in Stadtregionen äußerst schwierig, mittels Prognose von Arbeits- und Wohnbevölkerung Richtlinien für die Verortung neuer Standorte zu erstellen. Weit schwieriger sind derartige Prognosen hinsichtlich der Freizeitbevölkerung. Eine Umsetzung in die physische Planung von Fremdenverkehrsregionen steht noch völlig aus.

#### *10. Aspekte zur sozialökologischen Differenzierung des Freizeitraumes in den Alpen*

Die Bedeutung politischer Organisationsformen und sozialökologischer Strukturen für die Differenzierung der Agrarkrise im Hochgebirge wurde bereits dargestellt. Im folgenden soll in aller Kürze versucht werden, unter denselben Gesichtspunkten grundsätzliche Unterschiede des Freizeitraumes im Alpenanteil Frankreichs, der Schweiz und Österreichs herauszuarbeiten.

Die auf dem Reißbrett entworfenen Schistädte der französischen Hochalpen, Produkte der zentralistischen Planung einer interministeriellen Kommission, die 1964 den Plan Neige erstellte und die Auswahl der Gebiete vornahm, übersteigen mit ihrer Übernachtungsziffer



die Gesamtheit der Fremdenverkehrsorte der bayerischen Alpen und der Betriebe der österreichischen Privatzimmervermietung.

Französische städtebauliche Traditionen standen dabei ebenso Pate wie Forderungen der Pariser Freizeitgesellschaft, die darin eine Lösung für die Raumordnungsprobleme der Alpen zu erblicken vorgab. Gemischte Gesellschaften aus Gebietskörperschaften und Finanzinstituten konnten auf staatliche Fonds zurückgreifen und ebenso auf eine

Gesetzgebung, welche die Grundlage für Enteignungsverfahren bot. Die Anteilberechtigten der in der Krise befindlichen Gemeinschaftsalmen waren leicht durch Entschädigung abzufinden. War auch der Niedergang der Almwirtschaft nicht von der Aufschließung bedingt, so wurde er dadurch sicher beschleunigt. Vier Elemente treten gegenwärtig im Nordabschnitt der französischen Alpen zusammen: der Nationalpark de la Vanoise mit seinen drei Vorparks, Agrarsiedlungen, die dem Verfall preisgegeben sind, Freizeitstädte in drei Generationen baulicher Gestaltung und transhumante Schafzucht.

Vergleichbar den Shopping Centers der französischen Architektur feiert funktionelles Design beim Ski Total der dritten Generation von Schistädten Triumphe. Ein Halbrund mäßig steiler Schihänge mit 1.000 Meter Höhenunterschied in der Schattlage von Hochtälern (ab 1.800 m, mit 4 Monaten geschlossener Schneedecke) bietet den ökologischen Hintergrund, gegenüber dem sich die sonnentätig geöffneten zentralen Verwaltungs- und Empfangsgebäude mit Ladenstraßen, Restaurants, Diskotheken, Sporthallen um ein zentrales Schwimmbecken anordnen. Der architektonische Verbund umfasst eine Bettenkapazität für mindestens 5.000 Personen mit getrennten Bereichen für den Autofahrer, Fußgänger und Schifahrer. Berechnungsgrundlage ist die Pistenkapazität, die Stundenleistung der Aufstiegshilfen für den funktionellen Verbund von Bettenzahlen, Parkplätzen, Restaurantplätzen, m<sup>2</sup> Flächen von Geschäften usw. Das Angebot eines Luxustourismus wird über Pariser und internationale (darunter auch bundesdeutsche) Touristikunternehmen offeriert, wobei die breite Risikostreuung aufgrund der Integration privater Apartmenteigentümer die Anlaufschwierigkeiten abpufferte und heute auch die fast immer nur einsaisonale Betriebsführung mit ermöglicht. Auf kurze Amortisationsdauer gebaut, unter Minimierung der Kosten für die Entsorgung, ohne Bedachtnahme auf die einheimische Bevölkerung, sind die französischen Schistädte trotz aller Gegner zweifellos Prototypen einer zentralistisch gesteuerten Freizeitplanung, die dort Nachahmung finden werden, wo die magische Formel Schnee und Sonne ökologisch anwendbar ist und eine wirtschaftlich und politisch aktive Bergbevölkerung fehlt.

Eine ganz andere Situation als in den französischen Nordalpen besteht in der Schweiz. Vier Elemente treten im Hochgebirge (wie im Falle Graubündens) zusammen:

1. Eine extrem subventionierte Landwirtschaft, bei der 1976 die Höhe von Direktzahlungen etwa 30 % des Einkommens betrug,
2. eine bedeutende gründerzeitliche Hoteltradition (seinerzeit auf die Oberschicht zugeschnitten) und
3. ein sehr starker Ausbau der Parahotellerie sowie

4. die Kommerzialisierung des Zweitwohnungswesens, die ein Kennzeichen der Schweiz darstellt.

Anstoß für diese Entwicklung war das Gesetz über das Stockwerkseigentum im Jahre 1965 (entspricht juristisch der Eigentumswohnung), das die massive Einschaltung von Schweizer Banken in die Finanzierung von Apartmenthotels und Eigentumswohnungskomplexen zur Folge hatte.

Zwei Seiten der Entwicklung verdienen hervorgehoben zu werden:

Durch die Ausweitung der Parahotellerie erfolgte insgesamt ein Bedeutungsverlust der gastgewerblichen Betriebe, auf die 1973 nur mehr 45 % der Nächtigungen entfielen. Dies kann als Hinweis darauf angesehen werden, dass die erwähnte partielle Ausgliederung der Wohnfunktion aus dem Fremdenverkehrssektor eine generelle Entwicklungstendenz darstellt, die von den jeweiligen politischen und ökonomischen Verhältnissen relativ unabhängig ist.

Spezifisch für die Schweizer Situation ist jedoch die Kommerzialisierung des Zweitwohnungssektors und dessen starke Partizipation an den Übernachtungsziffern. Mit einer Auslastung von rund 30 % erreicht er etwa den Durchschnitt der Auslastung der österreichischen Fremdenverkehrsbetriebe (!). 1973 entfielen auf die Zweitwohnungen bereits 28 % aller Nächtigungen in Graubünden (Aliesch, P. 1976):

Ökonomisches Renditedenken, politischer Konsensus über Unantastbarkeit des Eigentums, sozialer Konsensus über ordnungsgemäße Haushaltsführung und standardisierte Einrichtung sind zweifellos unabdingbare Voraussetzungen für die marktwirtschaftlich organisierte Vermietung von Zweitwohnungen durch die privaten Eigentümer, die sich selbst an der Nutzung beteiligen.

Diese Kommerzialisierung hat sich in anderen Teilen der Alpen nicht vollzogen, so z. B. in den südfranzösischen Alpen, dem Zweitwohnungshinterland der Städte Südostfrankreichs und ebenso nicht im Zweitwohnungsraum der Wiener, welcher die Ausläufer der Ostalpen umfasst. Die Gründe für das Fehlen der Kommerzialisierung, welche selbst bei der Aufschließung nur in Ansätzen vorhanden ist, sind wohl in der Wiener Wohnungswirtschaft zu suchen, bei der ein übermächtiger sozialer Wohnungsbau (3/4 des Neubauvolumens am Stadtrand) die privat finanzierte Bautätigkeit in eine Randposition drängte. Umgekehrt führte gerade der Ausbruch der Bevölkerung aus dem von Mieterschutz und Sozialbauformen beherrschten Miethauswesen zu einer enorm mächtigen Zweitwohnungsbewegung (15 % der Hauptwohnungen), bei dem informelle Kommunikationsmuster Standort und Bautypen bestimmten.

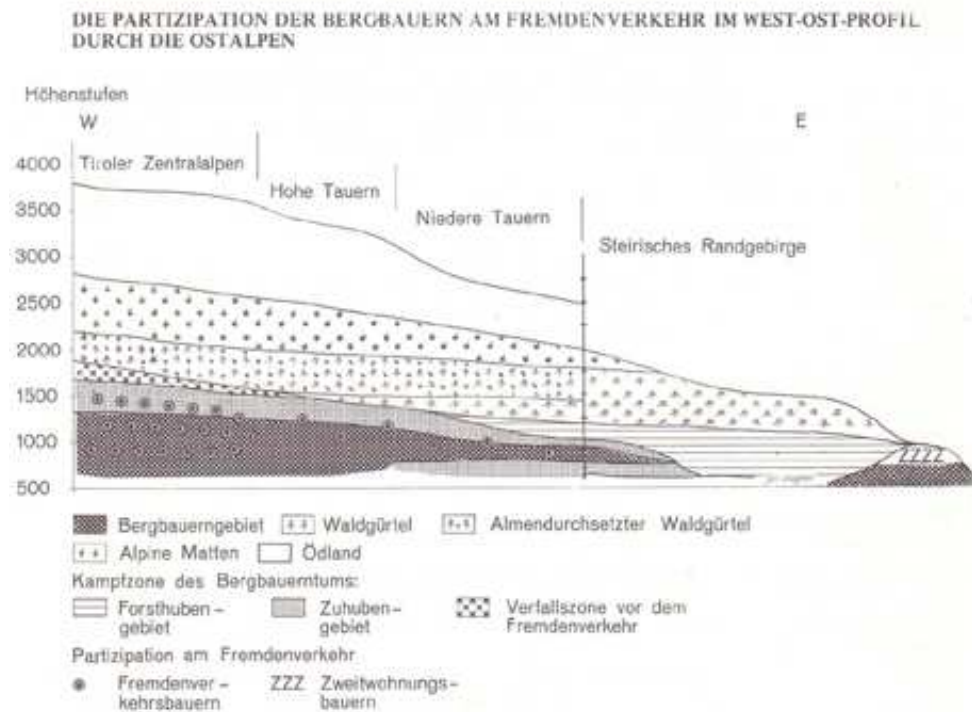
Ebenso wie diesem Zweitwohnungswesen ökonomische Rationalität und Renditedenken als leitende Motive fehlen, sind diese für das Entstehen des umfangreichen Sektors der österreichischen Privatzimmervermietung keineswegs maßgebend gewesen. Auch hier ging es um die Finanzierung des Baus eines eigenen Hauses. Erlöse aus dem Fremdenverkehr werden daher ähnlich wie bei Bergbauern im Rahmen eines Budgetdenkens beurteilt und nicht direkt mit der Arbeitszeit in Beziehung gesetzt. Dies gilt auch für die in jüngster Zeit entstandene neue Form der „Zweitwohnungsbauern“, die an der Ostabdachung der Alpen (Wechsel, Bucklige Welt) im Zuge des Neubaus der Höfe den ersten Stock ihrer

Wohntrakte, meist in Zimmer oder Kleinwohnungen aufgeteilt, in Jahresmiete an Wiener vergeben und derart ein gewisses Gegenstück zu den Fremdenverkehrsbauern Westösterreichs darstellen, mit dem Vorteil freilich, arbeitsmäßig durch die Mieter kaum belastet zu sein.

Damit ist die Frage nach der Beteiligung der bäuerlichen Betriebe am Fremdenverkehr angeschnitten. Dieser hat den sozialökologischen Gegensatz zwischen *A l m b a u e r n* und *W a l d b a u e r n* nicht gemildert, sondern verschärft. Bei nur geringer Beteiligung der letzteren, vor allem am Sommertourismus (etwa ein Fünftel der Betriebe), und geringer zusätzlicher Wertschöpfung aus demselben (nur selten über dem österreichischen Mittel

von 10 - 15 % des Gesamteinkommens) geht die Entsiedlung im Waldbauerngebiet weiter (vgl. Fig. 7).

Fig. 7:



Die Ausbreitung des Massentourismus als dynamisches System hat sich nach Osten hin an der Barriere der Großforste in Mittelkärnten und der Obersteiermark festgefahren. Es ist sehr bezeichnend, dass das Bundesland Kärnten bisher nicht der Arbeitsgemeinschaft Alpen angehört.

In der Dreiergemeinschaft westösterreichischer Bundesländer trugen die Merkmale Tirols wesentlich zum Planungsleitbild für die Alpenregion bei. Dazu zählen:

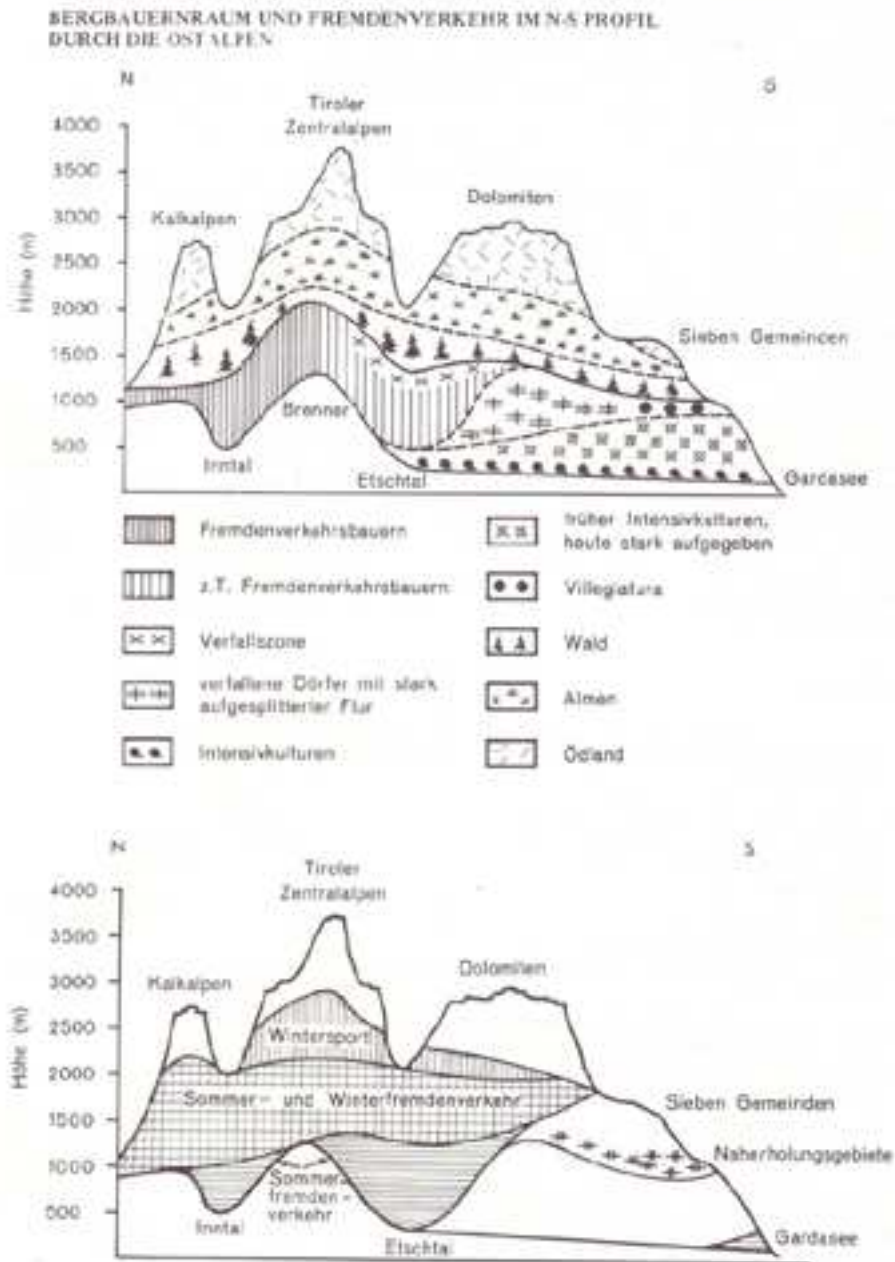
- multifunktionaler Lebensraum der einheimischen Bevölkerung (Inntal)
- Partizipation breiter Bevölkerungsschichten am Fremdenverkehr.

Dies war nur möglich durch das zähe Festhalten der Tiroler Bergbauern an ihren ererbten Höfen, so dass zum Unterschied von den französischen Alpen eine im wesentlichen noch intakte Agrargesellschaft die Chancen des Fremdenverkehrs in eigener Initiative wahrnehmen konnte und auch die notwendigen Investitionen von ortsbürtigen Unternehmern geleistet wurden.

Konsequenzen des Amalgams von Agrar- und Freizeitgesellschaft sind

- Festigung der Siedlungsgrenze.
- Erneuerung und Ausbau der ländlichen Siedlung.
- Umkehr der „Bergflucht“ der Bevölkerung in eine "Bergwanderung", d.h. in die Talhintergründe mit zweisaisonaalem Freizeitpotential.

Die klimaökologische Sonderstellung Tirols ist recht eindrucksvoll an einem N-S-Profi zu illustrieren. In Nordtirol bestehen nur graduelle, jedoch keine grundsätzlichen Unterschiede der Wirtschaftsweise und Lebensform zu den Talbauern des bayerischen Alpenvorlandes. Im Süden des Brenner hebt sich der Bergbauernraum jedoch als höheres Nutzungsstockwerk gegenüber der breiten Verfallszone von Dorfsiedlungen mit realgeteilter Flur heraus, die auch die Tiefenstufe der Polykultur umfasst. Allein in Südtirol berühren sich die intensiven Monokulturen von Obst und Wein des Etschtales, nur durch ein schmales Band der Extensivierung getrennt, nahezu mit dem Bergbauernraum, in dem ähnlich wie in Nordtirol die bäuerlichen Betriebe am Sommertourismus und in den Hochlagen auch am Wintertourismus teilhaben (vgl. Fig. 8).



Allerdings wurde auch in Tirol die ökonomische und soziale Marginalität der Bergbauern durch den Fremdenverkehr keineswegs aufgehoben. Noch immer sind die Arbeitsbedingungen bei der Feld-, Stall und Waldarbeit härter als bei den Talbauern, um das Defizit an Technologie (und Kapital) aufzuwiegen. Noch immer ist ein weit höherer Aufwand an Zeit erforderlich, um die anfallende Arbeit überhaupt bewältigen zu können

und den niedrigen Arbeitskrafteertrag zu kompensieren. Und nicht zuletzt ist der Neubau der meisten Höfe nur durch den Konsumverzicht der heutigen Generation der Hofbesitzer auf Sachgüter, Dienstleistungen, darunter auch Bildung, und vor allem Freizeit, möglich gewesen. Es ist eine Frage an die Zukunft, ob auch die nächste Generation bereit sein wird, diese Leistungen und Verzicht beizubehalten.

Legt man die Maßstäbe zugrunde, die die Angehörigen städtischer Berufe veranlassen, über die Normen des sozialen Wohlfahrtsstaates hinausgehende Leistungen zu erbringen, wie dies bei Angehörigen der freien Berufe und Spitzenmanagern u. a. die Regel ist, so sind diese Maßstäbe durch soziales Prestige, Macht und (oder) überdurchschnittliches Einkommen definiert. Derartige Überlegungen und nicht solche der paritätischen Arbeitslöhne sollten realistischerweise Politiker und Planer anstellen, wenn sie bezahlte Pflegetrupps zur Instandhaltung einer standardisierten, ästhetisch verarmten Erholungslandschaft vermeiden und eine vielfältige ländliche Kulturlandschaft - unter welcher vordergründiger Ideologie auch immer erhalten wollen.

### **Schrifttum**

Aliesch, P. (1976): Graubünden nach der Einführung des Stockwerkeigentums. Eine wirtschaftsgeographische Untersuchung über die Bedeutung eines Gesetzeserlasses für einen Fremdenverkehrskanton. Diss. Zürich, 213 S.

Arnold, K. (1976): Die östliche Sattnitz. Die Problematik eines stagnierenden Agrarraumes im Stadtumland von Klagenfurt. Dissertationen der Universität Wien 131, I u. II, Wien, 391 S.

Barbier, B. (1965): Méthodes d'étude des residences secondaires: L'exemple des Basses-Alpes. In: Méditerranée 6, S. 89- 111.

Barbier, B., Durbiano, C., Vidal, C. (1976): Le tourisme dans une haute vallée de montagne: les transformations de Vars. In: Méditerranée 3, S. 3- 18.

Bartels, D. (1964): Das Maures-Bergland. Ein nordmediterranes Mittelgebirge in seinen Wandlungen, Wiesbaden, 41 S.

Bereszowski, St. (1961): Recherches géographiques sur l'évolution des migrations pastorales in Europe. In: Przegląd Geograficzny 32, Warschau, S. 185 -191.

Bemt, D. u. G. Ruhl (1978): Grundsatzfragen der Belastungsproblematik im Alpenraum. In: Berichte zur Raumforschung und Raumplanung 22, Wien, S. 12 - 26.

Bétéille, R. (1968): Tourisme et milieu rural montagnard: l'exemple du Pitztal (Tirol autrichien). In: Revue de Géographie alpine 56, S. 369 - 378.

Die Sukzession von der Agrar- zur Freizeitgesellschaft in den Hochgebirgen Europas. In: Innsbrucker Geographische Studien 5 (Festschrift für Prof. A. Leidlmair): 401–436, 8 Fig. Innsbruck, 1979.

---

Billet, J. u. P. Preau (1977): L'évolution démographique des Alpes françaises du Nord entre 1968 et 1975. In: Revue de Géographie alpine 65, S. 131-145.

Beuermann, A. (1956): Die Waldverhältnisse im Peloponnes unter besonderer Berücksichtigung der Entwaldung und Aufforstung. In: Erdkunde 10, S. 122 - 136.

Beuermann, A. (1964): Femweidewirtschaft in Südosteuropa. Westermann Verlag, Braunschweig, 232 S. Beuermann, A. (1971): Junge ländliche Siedlungsformen in Griechenland. In: Braunschweiger Geographische Studien 3, S. 145 - 153.

Blohm, E. (1976): Landflucht und Wüstungserscheinungen im südöstlichen Massif Central und seinem Vorland seit dem 19. Jahrhundert. Trierer Geographische Studien 1, 249 S.

Bridel, L. (1971): Speculation ou renouveau dans les Alpes. L'exemple de la commune de Grimontz (Valais). In: Etudes des Lettres, Ser. III/4, Lausanne, S. 49- 76.

Danz, W. (1970): Aspekte einer Raumordnung in den Alpen. WGI - Berichte zur Regionalforschung 1, München, 306 S.

Danz, W. (1978): Funktionen und Ressourcen des Alpenraumes aus europäischer Sicht. In: Stadtbauwelt 59, Berlin, S. 196-203.

Daumas, J. C. (1977): Tourisme et vie rural à la limite du Diois et des Baronnies: Ic secteur de la MotteChalancon. In: Revue de Géographie alpine 65, S. 275 -290.

Degener, C. (1964): Abwanderung, Ortswüstung und Wandel der Landnutzung in den Höhenstufen des Oisans. Göttinger Geographische Abhandlungen 32, 179 S.

Desplanques, H. (1973): Une nouvelle utilisation de l'espace rural en Italie: l'agricourisme. In: Annales de Géographie 82, S. 151-164.

Döhrmann, W. (1972): Bonitierung und Tragfähigkeit eines Alpenteales. Innerstes Deferegggen in Osttirol. Münster.

Elsasser, H. (1978): Probleme und Perspektiven der Entwicklungspolitik in den Schweizer Berggebieten. In: Geographische Zeitschrift 66, S. 61 - 71.

Fliri, F. (1973): Beziehungen zwischen Mensch und Wald im Gebirgsland Tirol. In: Allgemeine Forstzeitung, Wien, 84, S. 268-271.

Flückiger, H. (1970): Gesamtwirtschaftliches Entwicklungskonzept für das Berggebiet, Bern, 423 S.

Flütsch, E. (1976): St. Antönien - kulturlandschaftliche Aspekte einer Walsergemeinde. Zürich, 205 S.

Földes, L. (Hsg.) (1961): Viehzucht und Hirtenleben in Ostmitteleuropa. Budapest.

Die Sukzession von der Agrar- zur Freizeitgesellschaft in den Hochgebirgen Europas. In: Innsbrucker Geographische Studien 5 (Festschrift für Prof. A. Leidlmair): 401–436, 8 Fig. Innsbruck, 1979.

---

Frei, H. (1970): Der Fremdenverkehr in seiner Bedeutung für die Bergbevölkerung am Beispiele Damüls im Bregenzer Wald. In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft München 55, S. 135- 155.

Furrer, G., Kasper, G. u. a. (1975): Bevölkerungsgeographische Untersuchungen in Graubünden für den Zeitraum zwischen 1850 und 1970. Basler Geographische Hefte 11, Basel.

Gardelle, Ch. (1966): Situation présente de la transhumance ovine entre Ic Bas-Languedoc et Ic Massif Central. In: Revue de Géographie alpine 54, S. 637-644.

Geipel, R. (1977): Friaul. Sozialgeographische Aspekte einer Erdbebenkatastrophe. Münchener Geographische Hefte 40, 51 S.

Grötzbach, E. (1968): Die Entwicklung der bayerischen Fremdenverkehrsgebiete in den letzten vierzig Jahren. In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft München 53, S. 267 - 292.

Grötzbach, E. (1976): Überlegungen zu einer vergleichenden Kulturgeographie altweltlicher Hochgebirge. In: Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen 40. Deutscher Geographentag, Innsbruck 1975, Wiesbaden, S. 109-120.

Gruber, G. (1970): Landschaftswandel durch bergbäuerliche Betriebsumstellung (Steiermark). Frankfurter Wirtschafts- und Sozialgeographische Studien 7, 166 S.

Guerin, J. P. u. H. Gumuchian (1977): Mythes, tourisme hivernal et aménagement de l'espace: L'exemple de la station intégrée. In: Revue de Géographie alpine 65, S. 169-179.

Gutersohn, H. (1964): Der gegenwärtige Wandel alpiner Kulturlandschaften. In: Geographica helvetica 19, Bern, S. 138-147.

Haimayer, P. (1977): Zur Frage der Ganzjahresschigebiete. Das Beispiel Hochstuba/Tirol. In: Berichte zur Raumforschung und Raumplanung 21, Wien, S. 3 -12.

Hartke, W. u. K. Ruppert (Hsg.) (1964): Almgeographie. Kolloquium Rottach-Egern 1962, Wiesbaden, 144 S.

Hauser, A. (1978): Der Familienbetrieb in der schweizerischen Landwirtschaft. Eine historische und sozioökonomische Analyse. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 26, S. 195 - 221.

Herbin, J. (1969): L'insertion du tourisme dans la haute montagne: l'exemple de Tux dans les Alpes du Zillertal (Tyrol autrichien). In: Revue de Géographie alpine 57, S. 665 - 705.

Herbin, J. (1973): Aspects méthodologiques de l'étude des emplois touristiques au Tyrol (Autriche) et caractères originaux des métiers de l'hôtellerie. In: Revue de géographie alpine 61, S. 525 - 540.



Die Sukzession von der Agrar- zur Freizeitgesellschaft in den Hochgebirgen Europas. In: Innsbrucker Geographische Studien 5 (Festschrift für Prof. A. Leidlmair): 401–436, 8 Fig. Innsbruck, 1979.

---

Hütteroth, W. D. (1976): Die neuzeitliche Siedlungsexpansion in Steppe und Nomadenland im Orient. In: Göttinger Geographische Abhandlungen 66, S. 147-157.

Jäger, H.-Ph. (1975): Das Safiental. Alpwirtschaft und Entvölkerung. Inaug.-Diss., 127 S. (Arb. a. d. Geogr. Inst. d. Univ. Zürich, Ser. A, No 378).

Janin, B. (1968): Le Val d'Aoste. Une region alpine originale. Tradition et renouveau. Grenoble, 583 S.

Kemper, F. J. (1978): Probleme der Geographie der Freizeit. Ein Literaturbericht über raumorientierte Arbeiten aus den Bereichen Freizeit, Erholung und Fremdenverkehr. Bonner Geographische Abhandlungen 59.

Kinzl, H. (1958): Wandlungen im alpinen Bevölkerungsbild. Rektoratsrede 29. 11. 1958, Innsbruck.

Kostrowicki, J. (1965): Land utilization in East-Central Europa. Case-Studies. Geographica Polonica 5, Warszawa, 498.

Kostrowicki, J. u. W. Tyszkiewicz (Hsg.) (1978): Transformation of rural areas. Proceedings of the 1st Polish-Yugoslav Geographical Seminar. Ohrid 24.-29.5.1975, Warszawa, 245 S.

Kühne, I. (1974): Die Gebirgsentvölkerung im nördlichen und mittleren Apennin in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Erlanger Geographische Arbeiten, Sonderband 1, 296 S.

Lagasquie, J. J. (1962): Le déclin d'une Aallee des Pyrénées ariégeoises: la Barguillière In: Revue géo- Pyrenées 33, S. 339-356.

Leidlmair, A. (1958): Bevölkerung und Wirtschaft in Südtirol. Tiroler Wirtschaftsstudien 6, Innsbruck, 296 S.

Leidlmair, A. (1965/66): Landflucht und Bevölkerungswachstum in Südtirol. In: Tiroler Heimat, S. 187 - 200.

Leidlmair, A. (1976): Tirol - Wandel und Beharrung im „Land im Gebirge“. In: Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen, 40. Deutscher Geographentag Innsbruck 1975, Wiesbaden, S. 27 45.

Leidlmair, A. (1978): Tirol auf dem Wege von der Agrar- zur Erholungslandschaft. In: Mitteilungen der österreichischen Geographischen Gesellschaft 120, Wien, S. 38 - 53.

Lichtenberger, E. (1958): Der Strukturwandel der sozialwirtschaftlichen Siedlungstypen in Mittelkärnten. In: Geographischer Jahresbericht aus Österreich 27, Wien, S. 61- 128.

Lichtenberger, E. (1965): Das Bergbauernproblem in den österreichischen Alpen. Perioden und Typen der Entsiedlung. In: Erdkunde 19, Bonn, S. 39-57.

Die Sukzession von der Agrar- zur Freizeitgesellschaft in den Hochgebirgen Europas. In: Innsbrucker Geographische Studien 5 (Festschrift für Prof. A. Leidlmair): 401–436, 8 Fig. Innsbruck, 1979.

---

Lichtenberger, E. (1966): Die Agrarkrise im Französischen Zentralmassiv im Spiegel seiner Kulturlandschaft. In: Mitteilungen der österreichischen Geographischen Gesellschaft 108, Wien, S. 1- 24.

Lichtenberger, E. (1975): Forschungsrichtungen der Geographie. Das österreichische Beispiel 1945 1975. In: Mitteilungen der österreichischen Geographischen Gesellschaft 117, Wien, S. 1-116.

Lichtenberger, E. (1975): The Eastern Alps. Oxford, 48 S.

Lichtenberger, E. (1976 a): Der Massentourismus als dynamisches System: Das österreichische Beispiel. In: Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen, 40. Deutscher Geographentag Innsbruck, S. 673 - 695.

Lichtenberger, E. (1976 b): Albanien - der isolierte Staat. In: Mitteilungen der österreichischen Geographischen Gesellschaft 118, Wien, S. 109-136.

Lichtenberger, E. (1978): The crisis of rural settlement and farming in the high mountain region of Continental Europe. In: Geographica Polonica 38, Warschau, S. 181-187.

Lichtenberger, E. u. H. Bobek (1956): Zur kulturgeographischen Gliederung Jugoslawiens. In: Geographischer Jahresbericht aus Österreich 26, Wien, S. 78 - 154.

Löhr, L. (1971): Bergbauernwirtschaft im Alpenraum. Graz-Stuttgart, 296 S.

Lücke, H. (1976): Ost Korsika. Untersuchungen zum Kulturlandschaftswandel einer insularen Region. Mainzer Geographische Studien 5, Text- u. Kartenband.

Maier, J. (1974): Die Ferienzentren im Bayerischen Wald als neue Prozeßelemente der Kulturlandschaft. In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft München 59, S. 147-162.

Mair, J. (1970): Die Leistungskraft einer Fremdenverkehrsgemeinde - Modellanalyse des Marktes Hindelang. Allgäu. WGI - Berichte zur Regionalforschung 3, München.

Matley, I. M. (1971): The human geography of the western mountains of Romania. In: Scottish Geographical Magazine 87, S. 117-127.

Meriaudeau, R. (1976): Contribution à une reflexion sur la politique d'aménagement de la montagne, à partir de l'évolution démographique de la zone de montagne française (Corse exclue) entre 1962 et 1975. In: Revue de Géographie alpine 64, S. 449 - 481.

Meusburger, P. (1978): Bildungsgeographische Probleme der österreichischen Berggebiete. In: österreichische Beiträge zur Bildungsforschung, Wien, S. 131-151.

Müller-Hohenstein, K. (1973): Die anthropogene Beeinflussung der Wälder im westlichen Mittelmeerraum unter besonderer Berücksichtigung der Aufforstungen. In: Erdkunde 27, S. 55-68.

Die Sukzession von der Agrar- zur Freizeitgesellschaft in den Hochgebirgen Europas. In: Innsbrucker Geographische Studien 5 (Festschrift für Prof. A. Leidlmair): 401–436, 8 Fig. Innsbruck, 1979.

---

Nitz, H. J.(Hsg.) (1976): Landeserschließung und Kulturlandschaftswandel an den Siedlungsgrenzen der Erde. Göttinger Geographische Abhandlungen 66, 292 S.

Penz, H. (1975): Grundzüge gegenwärtiger Veränderungen in der Agrarlandschaft des Bundeslandes Tirol. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft 117, Wien, S. 334 - 363.

Penz, A. (1978): Die Almwirtschaft in Österreich. Münchener Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie 15, 211 S.

Pevetz, W. (1966): Die Beziehungen zwischen Fremdenverkehr, Landwirtschaft und Bauerntum. Schriftenreihe des Agrarwirtschaftlichen Instituts des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Wien, 60 S.

Picard, A. (1963): Les vallées septentrionales du Massif de l'Oetztal. Paris, S. E. D. E. S., 2 Bände.

Reffay, A. (1974): Alpages et stations de sports d'hiver en Haute Tarentaise. In: Revue de géographie alpine 62, Grenoble, S. 41- 73.

Rinschede, G. (1976): Die Transhumance in den französischen Westalpen und in den Pyrenäen. In: Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen, 40. Deutscher Geographentag Innsbruck, Wiesbaden 1976, S. 809-830.

Ruppert, K. (1964): Almwirtschaft und Fremdenverkehr in den Bayerischen Alpen. Ein Beitrag zum kulturgeographischen Entwicklungsproblem im Hochgebirge. In: Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen, Deutscher Geographentag Heidelberg 1963, Wiesbaden, S. 325 -334.

Ruppert, K., Deuringer, L. u. J. Maier (1971): Das Bergbauerngebiet der deutschen Alpen. WGI Berichte zur Regionalforschung 7, München, 122 S.

DSV (Deutscher Ski-Verband)-Ski-Atlas 1979-80: Stuttgart 1979, 812 S.

Sabelberg, E. (1975): Der Zerfall der Mezzadria in der Toscana urbana. Entstehung, Bedeutung u. gegenwärtige Auflösung eines agraren Betriebssystems in Mittelitalien. Kölner Geographische Arbeiten 33, 260 S.

Sauerwein, F. (1968): Landschaft, Siedlung und Wirtschaft Innermesseniens (Griechenland). Frankfurter Wirtschafts- u. Sozialgeographische Schriften 4, 389 S.

Sprengel, H. (1971): Die Wanderherdenwirtschaft im mittel- und südostitalienischen Raum. Marburger Geographische Schriften 51, 265 S.

Schiff, H. u. K. Bochsichler (1977): Die Bergbauern. Analyse einer Randgruppe der Gesellschaft. Wien, 171 S.

Schneider, K.-G. (1973): Fernweidewirtschaft in den Südost-Karpaten (Rumänien). In: Geographische Rundschau 25, S. 282-289.

Die Sukzession von der Agrar- zur Freizeitgesellschaft in den Hochgebirgen Europas. In: Innsbrucker Geographische Studien 5 (Festschrift für Prof. A. Leidlmair): 401–436, 8 Fig. Innsbruck, 1979.

---

Thöny, C. (1976): Strukturwandel in der Berglandwirtschaft und Auswirkungen auf die Kulturlandschaft in der Region Hinterrhein. Zürich, 145 S.

Thomas, C. u. M. Vojvoda (1973): Alpine Communities in Transition: Bohinj, Yugoslavia. In: Geography 58, S. 217 - 226.

Tichy, F. (1962): Kann die zunehmende Gebirgsentvölkerung des Apennins zur Wiederbewaldung führen? Nürnberger Wirtschafts- und Sozialgeographische Arbeiten 5, S. 85 - 92.

Tichy, F. (1962): Die Wälder der Basilicata und die Entwaldung im 19. Jahrhundert. Heidelberger Geographische Arbeiten B.

Trifunski, J. F. (1963): Über die neuesten Bevölkerungswanderungen in Mazedonien (Jugoslawien). In: Mitteilungen der österreichischen Geographischen Gesellschaft 105, Wien, S. 260- 263.

Trifunski, J. F. (1971): Ansiedlung nomadischer Viehzüchter in Mazedonien. In: Mitteilungen der österreichischen Geographischen Gesellschaft 113, Wien, S. 143-145.

Ullmann, R. (1967): Der nordwestliche Apennin. Kulturgeographische Wandlungen seit Beginn des 18. Jahrhunderts. Freiburger Geographische Arbeiten 2, 192 S.

Ulmer, F. (1935): Höhenflucht. Eine statistische Untersuchung der Gebirgsentsiedlung Deutschtirols. Schlern-Schriften 27, Innsbruck, 134 S.

Ulmer, F. (1958): Die Bergbauernfrage. Untersuchungen über das Massensterben kleinbäuerlicher Betriebe im alpinen Realteilungsgebiet. Schlern-Schriften 50, Innsbruck, 222 S.

Veyret, P. (1972): L'agriculture de montagne dans les Alpes françaises: Le problème de la survie. In: Revue de Géographie alpine 60, S. 5- 14.

Veyret-Verner, G. (1971): Aménager les Alpes: mythes et réalités. In: Revue de géographie alpine 59, S. 5 -62.

Veyret, P., Vivian, R., Rico, M., Loup, J., Jail, M., Veyret, G. (1973): Le centre de Recherches sur la haute montagne alpine de Grenoble. In: Revue de géographie alpine 61, S. 19-30.

Vitte, P. (1975): Tourisme riche et montagne pauvre: La province de l'Aquila (Abruzzes). In: Revue de Géographie alpine 63 (4), Grenoble, S. 511-532.

Wichmann, H. (Hsg.) (1972): Die Zukunft der Alpenregion? Fakten, Tendenzen, Notwendigkeiten. München, 197 S.

Zwitkovits, F. (1974): Die Almen Österreichs . Zillingdorf (Niederösterreich), 419 S.